Mittwoch, den 25. April 1923 | Einzelnummer 160 Mk. | 34. Jahrgang — Nr. 96

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 100.— Mk., auswärts 125.— Mk. Anzeigen unter Text 280.— Mk., ausw. 335.— Mk., Stellenangebote 40.— Mk., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 20.— Mk. kleine Anzeigen pro Wort 8.— Mk., das fette Wort 6.— Mk. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Hauptexpedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206. Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Hauptexpedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. [illegible], durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Schillerstraße 14), sowie durch alle Austräger zu beziehen. Wöchentlich 850.— Mk., monatlich 3650.— Mk. Durch die Post 3650.— Mk. [illegible]

Verhandlungs-Hemmnisse.

Was soll Deutschland anbieten und fordern?

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Beratungen des Reichskabinetts über den Inhalt eines deutschen Angebots an die Reparationskommission als Vertretung der alliierten Mächte gehen naturgemäß in Anbetracht des schwierigen Fragenkomplexes nur langsam vor sich. Bisher ist sich das Kabinett noch nicht klar darüber, ob es ein Angebot unter Nennung einer festen Summe machen oder lediglich eine Zahl umschreiben soll. Wir sind der Auffassung, daß der Streit um diese Frage keineswegs die Absendung eines deutschen Angebots verzögern darf. Nachdem die Reichsregierung bereits in ihrem Vorschlag für die Pariser Konferenz die deutsche Leistungsfähigkeit nach eigener Schätzung ziffernmäßig zum Ausdruck gebracht hat, dürfte es jetzt nicht schwer sein, positiv zu erklären, daß sie bereit ist, 30 Milliarden als Reparationsleistung zu zahlen. Darüber hinaus kann sich Deutschland selbstverständlich bereitfinden, die endgültige Schätzung der deutschen Leistungsfähigkeit — die ausschließlich von Deutschland beziffert, bei Frankreich immer Zweifel erwecken wird — einem internationalen Gremium zu überlassen, wie er Lord Curzon in seiner Rede angedeutet hat. In diesem Zusammenhang muß aber darauf verwiesen werden, daß gerade dieser Punkt der Rede des englischen Außenministers noch der Klarstellung bedarf. Während Curzon zunächst darauf verwies, daß Amerika den Vorschlag seines Staatssekretärs Hughes nicht mehr aufrechterhalte und Frankreich ihn im übrigen ablehne, erklärte er an anderer Stelle, daß ein Fortschritt dadurch erzielt werden könnte, wenn Deutschland irgend ein Anerbieten seiner Bereitschaft und seiner Absicht, zu zahlen, machte und seinen Wunsch dahin äußerte, die Summen durch eigens mit dieser Aufgabe betraute Autoritäten festsetzen zu lassen. Dieser Widerspruch muß klargestellt werden.

Es ist unmöglich, daß Deutschland die Festsetzung seiner Leistungsfähigkeit ohne weiteres einer Instanz überlassen kann, die von vornherein den Charakter der Parteilichkeit trägt. Nachdem Frankreich den Hughesschen Vorschlag abgelehnt hat und damit ein Kollegium neutraler Sachverständiger kaum mehr in Frage kommen kann, hätte Curzon zum mindesten sagen müssen, wie er sich das Gremium von Autoritäten zusammengesetzt denkt. Es scheint, daß er an eine Instanz gedacht hat, wie sie der letzte englische Zahlungsplan Bonar Laws vorsah. Hier war ein Tribunal aus fünf Vertretern der alliierten Länder und zwei Neutralen unter Vorsitz des Reichsfinanzministers, der kein Stimmrecht haben sollte, geplant. Wir können nicht behaupten, daß eine derartige Zusammensetzung als unparteilich anzusprechen ist und Vertrauen in Deutschland genießen kann. Das deutsche Volk wird zu keiner „Sachverständigenkommission" Vertrauen haben, von deren Sitzungen seine eigenen Vertreter ausgeschlossen sind und die in der Mehrzahl aus seinen Gläubigern zusammengesetzt ist. Es wäre deshalb nur zu begrüßen, wenn Lord Curzon die notwendige Klarstellung des von uns angeführten Punktes seiner Rede bald nachholen würde.

Die Regelung der Sicherheitsfrage in dem deutschen Angebot kann u. E. keine Schwierigkeiten machen. Die Regierung muß sich bereit erklären, alle Sicherheiten zu leisten, die mit der Aufrechterhaltung der deutschen Souveränität im Einklang stehen. Die Räumung des Ruhrgebiets muß im Zusammenhang mit der Garantiefrage, die den wichtigsten Punkt des Angebots zu bilden hat, verhandelt werden. Es ist nicht mehr als recht und billig, wenn Deutschland bei genügender Sicherheitsleistung für die Reparationsverpflichtungen die restlose Räumung der Ruhr auf schnellstem Wege fordert.

Der amerikanische Botschafter fährt zu Harding.

Wie das „Tageblatt" meldet, begibt sich der amerikanische Botschafter in Berlin, Houghton, am 2. Mai nach Washington, wo er über die Lage in Deutschland Bericht erstatten wird.

Loucheurs Reparationsprogramm.

Anschließend an eine Rede Loucheurs am Sonnabend in der Vereinigung der französischen Kaufleute und Industriellen entstand eine Kontroverse über die Zahlungsmodalitäten für die Reparationen. Loucheur richtete in diesem Zusammenhang ein Schreiben an das „Journes industrielle", in dem er erklärt, er habe niemals gesagt, daß Deutschland Anleihen aufnehmen müsse, um seine Produktion zu entwickeln. Seine Auffassung sei folgende:

1. Nachdem Deutschland zur finanziellen Sanierung geschritten sei, was es binnen ganz kurzer Zeit tun könne, werde es sozusagen keine innere Schuld mehr haben. Auf dem normalen Wege der Steuer-Erhebung werde es mit Leichtigkeit einen Budgetüberschuß von mindestens 5 bis 6 Milliarden Goldmark haben, die für Reparationen zu verwenden wären.

2. Da Deutschland kein Gold produziere, müsse es sich dieses Gold oder dessen Gegenwert durch Uebertragung von Waren nicht nur nach den alliierten Ländern, sondern nach allen Ländern der Welt verschaffen. Deutschland müsse, kurz gesagt, einen Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr erzielen, dessen Wert Frankreich gutgeschrieben werde.

3. In den ersten Jahren werde das offenbar nur in geringem Maße möglich sein. Daher müsse Deutschland auf dem internationalen Markt Geld aufnehmen und gleichzeitig von seinen Staatsangehörigen die Ablieferung der in ihrem Besitz befindlichen Devisen fordern. Diese Anleihen hätten in keiner Weise den Zweck, Deutschland eine Erhöhung der Produktion zu ermöglichen, sondern ihr Ertrag solle an die Alliierten abgeliefert werden.

4. Um Deutschland im Inneren wieder herzustellen und um seine Produktion zu erhöhen, brauche Deutschland keine auswärtige Anleihe. Der Ueberschuß seiner Budgeteinnahmen über die ordentlichen Ausgaben könne ihm leicht gestatten, sämtlichen im Inneren erforderlichen Zahlungen gerecht zu werden. Gleichzeitig müsse Deutschland, um in jedem Jahre für Zinsen und Tilgungsrate der auswärtigen Anleihen zu bezahlen, sich einen Ueberschuß seiner Zahlungsbilanz gegenüber dem Ausland schaffen. Dazu werde es zu gleicher Zeit seine unnötige Einfuhr beseitigen und die Ausfuhr nach der gesamten Welt erhöhen müssen. Was es in diesem Sinne tun könne, werde gleichzeitig von seinem Zahlungswillen und von der Aufnahmefähigkeit der Weltmärkte abhängen, wobei den Bedürfnissen des Handels der Alliierten Rechnung zu tragen wäre.

* * *

Ueber die Einzelheiten dieses Programms, das durch und durch kaufmännisch gedacht ist, wird sich eher reden lassen als über die bürokratischen Kontroll- und militärischen Druckforderungen Poincarés. Voraussetzung wäre freier Vertragsabschluß und freie Erfüllung ohne unehrenhafte und kostspielige Einzelkontrolle durch Ausländer. Daß freilich eine sozialistische Verständigung noch ganz anders aussehen würde, haben die gemeinsamen Vorschläge der deutschen, englischen, belgischen und französischen Sozialisten gezeigt, die aber angesichts der heutigen Machtverteilung zunächst Zukunftsprogramme bleiben werden.

Warum steigt der Dollar wieder?

Nachdem die allgemeine Devisenspekulation durch den letzten Marksturz wieder neue Nahrung erhalten hat, ist die amtliche Notierung des Dollars am Dienstag zum ersten Male seit Anfang Februar wieder über 30 000 hinausgegangen und betrug 30 250. Es waren wohl in der Zwischenzeit im freien Verkehr schon höhere Kurse erzielt worden, die amtliche Notierung aber hatte sich bisher immer unter 30 000 gehalten. Der Reichsbankpräsident Havenstein hat bei der Begründung der Diskonterhöhung von 12 auf 18 Prozent vor dem Zentralausschuß der Reichsbank eine Rede gehalten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und die rund heraus erklärte, wo die Feinde der Mark zu suchen sind. Es waren nicht nur die Tagesspekulation, sondern auch ernsthafte Kreise der Wirtschaft, also Industrie und Banken, die sich weit über ihren Bedarf hinaus mit Devisen eingedeckt und damit gegen die Mark den entscheidenden Stoß geführt, der die Beibehaltung eines Dollarkurses von 21 000 wenigstens vorübergehend unmöglich machte. Zwar hat die Regierung erklärt, daß die Stützungsaktion fortgesetzt wird, dagegen ist sie der Frage, auf welchem Punkte die Stabilisierung erfolgen soll, ausgewichen. Wenn man die Stützungsaktion ernsthaft durchführen will, so muß man die Finanzlage des Reiches zu bessern suchen. Es ist ein geradezu vernichtendes Zeugnis für die Steuerleistungen des Besitzes, wenn von der Einkommensteuer im Monat März nur ein Zwanzigstel auf die veranlagungspflichtigen Steuerzahler entfällt, unter denen sich die Besitzenden befinden. 179 Milliarden hat die Lohnsteuer in dem einzigen Monat März aufgebracht. Die Zwangsanleihe hat in dem ganzen Rechnungsjahr 1922 12,8 Milliarden ergeben. Wenn so weiter gewirtschaftet wird, wenn durch schwebende Schulden des Reiches der Notenpresse immer wieder ein neuer Antrieb verliehen wird, so ist an eine Stabilisierung des Markkurses auf lange Sicht nicht zu denken. Ganze Maßnahmen sind dazu erforderlich.

Ein Dollar (vorbörslich) 30 000 Mark

Das Versammlungssprenggesetz vor dem Reichstag.

Die Genehmigung zur Strafverfolgung einer Reihe Abgeordneter wird versagt.

Das Haus tritt dann in die zweite Beratung des Antrags der bürgerlichen Parteien betr. Abänderung des Strafgesetzbuches und in Verbindung damit des sozialdemokratischen Antrags über die Bestrafung von Beamten, die ihre Amtsbefugnisse gegen die Republik mißbrauchen. Der sozialdemokratische Antrag wurde vom Rechtsausschuß abgelehnt und der Antrag der bürgerlichen Parteien in folgender Fassung angenommen: „Dem Strafgesetzbuch wird ein § 107a eingefügt, der folgende Fassung erhält: „Wer nicht verbotene Versammlungen, Aufzüge oder Kundgebungen mit Gewalt oder durch Bedrohung mit einem Verbrechen verhindert oder sprengt, oder in unmittelbarem Zusammenhang mit solchen Versammlungen, Aufzügen oder Kundgebungen, Gewalttätigkeiten begeht, wird mit Gefängnis, neben dem auf Geldstrafe bis zu einer Million Mark erkannt werden kann, bestraft. Der Versuch ist strafbar." — Nach der Berichterstattung über die Ausschußverhandlungen durch den Abg. Leutheusser (D. Vp.) erhält das Wort

Abg. **Vogel**-Franken (Soz.):

Meine politischen Freunde lehnen den Gesetzentwurf aus einer ganzen Reihe zwingender Gründe ab. Mit diesem Gesetz soll vor allem eine Bewegung geschützt werden, die nur zum Teile eine legale ist, deren unterirdische Tätigkeit viel ausgedehnter ist, als es sich vielleicht die Parteien, die hinter diesem Gesetzentwurf stehen, vorstellen. Diese, dem italienischen Faszismus gleichzustellende Bewegung macht von dem gesetzlichen Vereins-, Versammlungs- und Presserecht nur Gebrauch, um eine große Anhängerschaft für den gewaltsamen Umsturz des bestehenden Staates zu gewinnen. Diese Bewegung noch durch ein besonderes Gesetz zu schützen, bedeutet, wenn auch ungewollt und in der Praxis, die Republikschutzgesetze zu sabotieren. Wir halten diesen Gesetzentwurf aber auch für überflüssig, weil der darin bedrohte Sachverhalt unter eine ganze Reihe anderer Strafbestimmungen fällt. Wenn man schon den Versuch unter Strafe stellen will — den man z. B. schon in einer zu Beginn der Versammlung stattfindenden stürmischen Geschäftsordnungsdebatte erblicken kann — so werden zahlreiche Fehlgriffe der Gerichte die Folge sein. Die geordnete Durchführung einer Versammlung ist vielfach von einer geschickten Leitung abhängig. Wie aber, wenn es in Ermangelung einer geschickten Versammlungsleitung zu einer frühzeitigen Auflösung der Versammlung kommt? Wer ist dann der Sprenger der Versammlung? So gibt es noch eine ganze Reihe anderer Fragen, die durch den unklaren Gesetzentwurf nicht geregelt werden. Ihre Beantwortung hängt in hohem Maße von der **Willkür der Gerichte** ab und wir befürchten auf Grund unserer Erfahrungen, **insbesondere in Bayern**, daß sich diese Willkür ganz einseitig gegen die Arbeiter richten wird. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Die Deutschvölkischen haben in das Versammlungsleben eine Verwilderung hineingetragen, wie sie schlimmer nicht zu denken ist. Die bestehenden Strafbestimmungen sind immer gegen die anderen Parteien angewendet worden. **Die bayerische Regierung hat sich direkt schützend vor die deutschvölkische Bewegung gestellt**, obwohl nach der Ansicht des Staatsgerichtshofes die Sturmabteilungen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei gegen die Gesetze zum Schutze der Republik verstoßen. All die Kampforganisationen der Vaterländischen Verbände bestehen in Bayern nicht nur ruhig weiter, sie zeigen darüber hinaus ganz unverblümt ihre enge Verbindung mit der Reichswehr und Landespolizei (Hört! Hört! links.) Die bayerische Regierung weiß, daß sie **unter Aufsicht von Reichswehroffizieren Schießübungen** auf den Schießplätzen der Reichswehr abhalten, ohne daß die Regierung bisher eingegriffen hat. (Hört! Hört! links.) Während die Nationalsozialisten ihre von militärisch organisierten und ausgebildeten Stoßtrupps geschützten Versammlungen abhalten und dort alle Mitglieder der Reichsregierung durch die Jauche ziehen können, während ihre Plakate mit dem schauderhaftesten Inhalt genehmigt werden, werden **die Versammlungen und Plakate der republikanischen Parteien verboten.** (Lebh. Hört! Hört!) Eine Versammlung des ehemaligen Hauptmanns Dr. Schützinger wurde nach dem „Miesbacher Anzeiger" auf Betreiben der Vaterländischen Verbände verboten. Und das, obwohl die bayerische Regierung einige Wochen zuvor die Verhängung des Belagerungszustandes über Bayern damit begründet hatte, daß die Nationalsozialisten den gesetzlichen Boden verlassen hätten. Anstatt die Verfassungsverletzer beim Kragen zu nehmen, beraubt sie die Kreise um ihre Rechte, bei denen die Gefahr der Gesetzesverletzung nicht vorliegt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wir ziehen aus diesen Tatsachen den Schluß, daß der vorliegende Gesetzentwurf zurückgezogen werden muß, solange nicht die Garantie dafür geboten ist, daß auch in Bayern die Republikschutzgesetze gleichmäßig angewendet werden und die Versammlungsfreiheit allen Parteien in gleicher Weise gewährt wird. Herr Hitler hat in seinen Versammlungen seine Anhänger wiederholt aufgefordert, sich Notizbücher anzulegen, die mit dem Namen der immunen Lumpen beginnen, in denen die Wohnungen der Juden, der November- und Erfüllungsverbrecher aufgezeichnet sind, damit am Tage des Sieges entsprechend Rache genommen werden kann. Er gab sogar die Parole aus, in diesem Kampf nicht Halt zu machen vor Kardinälen und Konsistorialräten. (Lebh. Hört! Hört!) Wollen Sie (nach rechts), wenn infolge solcher Provokationen den Arbeitern und Republikanern die Galle überläuft, und wenn die Versammlungen infolge dieser Provokation und eines Eingriffs der **Sturmabteilungen verhindert oder gesprengt werden, noch diese verschärften Strafbestimmungen treffen?** Sie werden im bayerischen Landtagsausschuß beschlossen, **alle Organisationen unnachsichtig zu unterdrücken**, die auf Gewalttätigkeiten und Störung der öffentlichen Ordnung hinzielen. Die Nationalsozialisten kümmern sich aber den Teufel um diesen Beschluß und Herrn Dr. Schweyer. [illegible]

halten die [illegible] ihre Feldübungen ab. So wurde [illegible] am Sonntag auf einem [illegible] Platz bei Nürnberg Schießübungen der Sturmtruppen abgehalten, zu denen die Maschinengewehre, die Gewehre und die Munition von der Reichswehr auf Autos befördert wurden. (Lebh. Hört! Hört! links.) Dieser Tatbestand ist amtlich festgestellt worden. Aus leicht begreiflichen Gründen sehe ich davon ab, weitere Dinge anzuführen. (Sehr richtig! Hört! links.) Wenn jemand von Ihnen oder als bayerischer Abgeordneter in Bayern diese Mitteilungen machen würde, dann würden Sie — davon dürfen Sie überzeugt sein — wegen Landesverrats gehängt. In Bayern würden selbst die Demokraten für die Aufhebung der Immunität eintreten, wie das in den letzten Tagen meinem Parteifreund Blumenfeld geschah, der lediglich Mitteilungen Berliner Blätter abdruckte, die von diesem Zusammenhang der Reichswehr mit den Sturmtrupps sprachen. (Lebh. Entrüstungsrufe rechts.) Obwohl in Bayern Gummiknüppel als verbotene Waffe gelten, hat die Leitung der Landespolizei in Nürnberg den Vaterländischen Verbänden solche Gummiknüppel offeriert. (Hört! Hört! links.) Die Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes wird nicht zur Entgiftung der politischen Atmosphäre beitragen. Wenn Sie Ihren Gesetzentwurf zum Beschluß erheben, wenn Sie wegen der Unklarheit der Bestimmungen dieses Gesetzentwurfs in der Rechtsprechung der Willkür Tür und Tor öffnen, wenn Sie das Mißtrauen gegen die Justiz dadurch berechtigterweise erhöhen, und wenn Sie das Gesetz, was wir nicht Ihre Absicht zu sein braucht, was sich aber praktisch so auswirken wird, ganz einseitig gegen die Parteien der Arbeiterschaft anwenden werden. Weil wir diese Dinge voraussehen, deshalb lehnen wir den Entwurf ab. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. **Henning** (Dtschvölk.) erhebt insbesondere deswegen Bedenken gegen die Vorlage, da sie nur den „nicht verbotenen Versammlungen" Schutz gewähren soll. Gegenüber den Ausführungen des Ministers Severing im preußischen Landtag erklärt der Redner, aus den Akten ergebe sich nicht der leiseste Grund zu der Annahme, daß die Deutschvölkische Freiheitspartei Putschabsichten hege. Severing halte seine schützende Hand über den von links vorbereiteten Umsturz und sei zugunsten der Franzosen (!) gegen vaterländische Leute vorgegangen. (Großer Lärm links. — Rufe: Verleumder! — Schluß mit diesen Verleumdungen! — Nach minutenlangem Lärm erklärt Vizepräsident **Dietrich**, er werde das Stenogramm daraufhin prüfen, ob Anlaß zum Einschreiten gegeben sei.

Bayerischer Gesandter **von Preger**: Ich will der Versuchung widerstehen, auf die Angriffe des Abg. Vogel gegen die bayerische Regierung einzugehen. (Rufe links: Sie können sie eben nicht widerlegen!) Wir glauben nicht, daß man eine abflauende Bewegung durch Polizeimaßnahmen unterdrücken kann, sind vielmehr der Meinung, daß man sie dadurch nur zu neuem Leben bringt. In Bayern besteht volle Versammlungsfreiheit. (Stürmischer Widerspruch und Unruhe links.) Daß die bayerische Regierung energisch vorgeht, wenn Auswüchse zu unterdrücken sind, beweist die Verhängung des Ausnahmezustandes. (Abg. Gruber-München (Soz.): Das war doch die größte Blamage der bayerischen Regierung und die tollste Komödie!) Die Aufgabe der bayerischen Polizei gegen Versammlungssprengungen ist nicht so einfach durchzuführen. Die bayerische Regierung wird es als eine große Erleichterung betrachten, wenn der vorliegende Entwurf Gesetz würde. (Unruhe links.)

Abg. **Remmele** (Komm.): Noch nie ist mit schamloserer Heuchelei ein Gesetz befürwortet worden, als eben von dem Vertreter der bayerischen Regierung (große Unruhe rechts; Ordnungsruf). Es kann keine schlimmere Heuchelei geben, als wenn die bayerische Regierung behauptet, in Bayern sei die Versammlungsfreiheit gewährleistet. Kommunistische Versammlungen werden grundsätzlich verboten. Selbst geschlossene Zusammenkünfte meiner Partei werden von der Polizei vereitelt und die Teilnehmer verhaftet. Bei diesem Gesetz handelt es sich um nichts anderes, als daß der Widerstand der Arbeiter gegen den Faszismus gebrochen werden soll.

Abg. Dr. Levi (Soz.):

Es wäre ein Gebot der politischen Vernunft, in dieser Situation wenigstens den Schein zu vermeiden, als sollten hier persönliche und sachliche Gründe, die mein Parteifreund Vogel angeführt hat, nicht mehr gelten, als gelte in dieser Sache gar nichts anderes, als Ihr (nach rechts) Uebermaß an Zahl. Ich bin überzeugt, daß die Mehrheit dieses Hauses, die nicht juristisch gebildet ist, und der ich deswegen gesunden Menschenverstand zutraue, unter „Gewalt" die Anwendung einer körperlichen Gewalt gegen die verstehe, die Versammlungen abhalten wollen. Aus dem Begriff der Anwendung „Widerrechtlicher Gewalt" hat das Reichsgericht u. a. gemacht: „daß zur Erfüllung des Tatbestandes nicht bloß eine direkte, an der Person, sondern auch eine unmittelbar an Sachen geübte, indirekt aber gegen Personen gerichtete Gewalt ausreichend sei". Das Reichsgericht geht sogar noch weiter und sagt: „Insofern die Gewalt direkt nur gegen Sachen in Wirksamkeit tritt, ist die Anwesenheit des indirekt dadurch Betroffenen nicht unbedingt erforderlich." (Lebhaftes Hört! Hört! links.) Wenn also zum Beispiel abends um 8 Uhr eine Versammlung abgehalten werden soll und nachmittags um 3 Uhr ein Schloß vor die Tür gelegt wird, so wäre das Anwendung von Gewalt gegen einen nicht anwesenden Dritten und das soll mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu einer Million Mark belegt werden! Außerdem soll auch noch der Versuch strafbar sein. Ich sage voraus: Es werden Beifalls- und Mißfallensbeteigungen, jedes laute Zischen und Stuhlrücken als Versuch zur Versammlungssprengung angesehen werden. Wenn die Bestimmung durchgeführt wird, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder verlaufen die Versammlungen wie die Kleinkinderschule, oder sie sind überhaupt unmöglich. Dieser Gesetzentwurf, den wir mit aller Erbitterung bekämpfen, ist das Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter (lebhafte Zustimmung links), gegen alle, die sich nicht mit Haut und Haaren den jeweils herrschenden bürgerlichen Gewalten verschreiben. (Zuruf rechts: Das ist nicht die Absicht!) Aber die Wirkung wird es sein! Wenn Sie fragen, wo das Vertrauen der Arbeiter zur deutschen Justiz begraben ist, so sehen Sie sich den § 153 der Gewerbeordnung an: dann finden Sie Grab und Sarg. Und das wollen Sie in dieser Stunde wieder einführen!

In Bayern wird das Ende des Reiches bewußt, absichtlich und böswillig organisiert. (Lebhafte Zustimmung links.) Und in die Hand einer solchen Behörde und der Gerichte, die heute in Bayern wirken, legen Sie solche Gesetzesbestimmungen. Bayern befindet sich in offener Rebellion gegen das Reich. (Lebhafte Zustimmung links.) Ich frage den Herrn Reichsjustizminister: **Ist es wahr, daß die bayerischen Behörden den Anweisungen auch des Reichsgerichtes den Gehorsam aufgekündigt haben?** Wie steht es damit, daß der Reichsgerichtsrat Dr. Metz Amtshandlungen in Bayern nicht vornehmen konnte? Wie ist es mit der Durchführung der Haftbefehle gegen Eckardt und Weger? Weshalb sind sie nicht durchgeführt? Wie denkt die Reichsregierung der Autorität des Reichsgerichtes, des Staatsgerichtshofes und des Oberreichsanwalts Geltung zu verschaffen? (Lebhaftes Sehr gut! bei den Soz.) Ist es ein menschenmöglicher Zustand, daß die in Dreiviertel des Reiches verbotene „Deutschvölkische Freiheitspartei" im letzten Viertel des Reiches geduldet und gepflegt wird? Existiert noch der § 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik? Fühlt der Minister des Innern sich nicht verpflichtet, die Einheitlichkeit der rechtlichen Verhältnisse in Deutschland herzustellen? Ich bin überzeugt, daß die Reichsregierung die Konsequenzen nicht will, die aus ihrem Dulden gegenüber Bayern folgen müssen. Aber ich sehe die Konsequenzen und den Tag kommen, wo entschieden werden muß, ob Bayern weiter zum Reich gehört oder nicht. In der **Arbeiterklasse Bayerns allein ist die Einheit und der Bestand des Reiches gesichert.** (Zustimmung links.) **Diese Kräfte wollen Sie heute zerschmettern.** Sie haben den politischen Verstand, in dieser Situation, der stärksten Stütze für die Einheit und den Bestand des Reiches einen Fetzen Papier hinzuwerfen, den Sie als blutige Verhöhnung von seiten der Reaktion empfinden. Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. (Stürmischer Beifall und Handklatschen bei den Soz.)

Reichsjustizminister Dr. **Heinze** erklärt, die Reichsregierung werde dieses Gesetz unparteiisch nach rechts und links anwenden. Was in Bayern geschehe, verletze nicht mit einem Deut die Gesetze. Die Haftbefehle werden vollstreckt.

Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt und die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Abschluß der Severing-Debatte im Landtag.

Der Preußische Landtag setzte am Dienstag nach Erledigung einiger Gesetzesvorlagen die Beratung des **Etats des Ministeriums des Innern** fort.

Genosse **Heilmann**: Die Wut der Deutschnationalen gegen Severing sei verständlich, da es jetzt vorbei sei mit der konservativen Alleinherrschaft in der Verwaltung. Das Lob der deutschnationalen Redner auf die rechtsgerichteten Militärs, die angeblich im Januar 1919 Berlin gerettet haben wollen, sei völlig unangebracht. Der Untersuchungsausschuß habe festgestellt, daß die republikanischen Regimenter Berlin gerettet haben.

Abg. **Kilian** wiederholt die kommunistischen Angriffe vom vorigen Tage.

Abg. **Wallraf** (Dntl.) greift den Innenminister nochmals wegen des angeblich ohne das Einverständnis der Reichsleitung erfolgten Verbots der Deutschvölkischen Freiheitspartei an.

Minister Severing

ging auf den deutschnationalen Mißtrauensantrag ein und sagte: Die Frage, ob sein Wirken unter besonderer Berücksichtigung des Standpunktes der Ruhrkämpfer im Interesse des Reiches liege oder nicht, werde am besten von den Ruhrkämpfern selbst und nicht vom Parlament beantwortet. Er sei sich bewußt, daß bei einer Abstimmung neun Zehntel der Ruhrkämpfer für seine Auffassung eintreten würden. Nicht weil er am Amte klebe, sondern weil das seine politische Auffassung sei, bleibe er auf seinem Posten, solange er das Vertrauen des Landtages habe. Dann erklärte der Minister weiter, daß er unmittelbar nach dem Amtsantritt des Reichskanzlers Dr. Cuno diesen von dem ganzen Fragenkomplex unterrichtet habe, der in den folgenden Tagen zur Beratung kam. Er habe den Reichskanzler gebeten, in einer Sitzung des Reichskabinetts mit dem preußischen Kabinett diese Fragen zu besprechen. Er stellte vor dem ganzen Lande fest, daß er keine Schuld daran trage, wenn es nicht zu dieser Aussprache kam. Wenn es zu einer gemeinsamen Sitzung gekommen wäre, dann hätte auch vollständige Uebereinstimmung zwischen den beiden Kabinetten bestanden. Die Auflösung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, für die die Deutschvölkische Freiheitspartei lediglich ein Schutzschild ist, sei eine ganz selbstverständliche Angelegenheit gewesen, die er nicht hätte mit seinen Kollegen zu besprechen brauchen.

Damit schließt die Aussprache. Der Haushalt des Ministeriums des Innern wird bewilligt, ebenso der des Staatsrats. Die namentliche Abstimmung über das Mißtrauensvotum der Deutschnationalen findet am 4. Mai statt. Das Haus vertagt sich dann auf den 3. Mai.

Der Kampf um die Ruhr.

Eine Sonderverordnung des Reichspräsidenten zum Schutz gegen Spitzel und Streikbrecher.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vom 17. April hat in ihren entscheidenden Paragraphen folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung wird zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das deutsche Reichsgebiet folgendes verordnet:

§ 1. Personen, von denen Unterstützung der an dem widerrechtlichen Einbruch in deutsches Reichsgebiet beteiligten Mächte zu besorgen ist, können zur Verhinderung des Eintritts in das besetzte und Einbruchsgebiet in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt werden. Artikel 114 der Reichsverfassung wird insoweit vorübergehend außer Kraft gesetzt.

§ 2. Der Reichsminister des Innern ernennt einen Regierungskommissar, der ermächtigt ist, die zur Durchführung des § 1 erforderlichen Anordnungen zu treffen. Der Regierungskommissar untersteht der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern, hat seinen Weisungen Folge zu leisten und ist ermächtigt, im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern seinerseits Unterbevollmächtigte zu bestellen. Wer den von dem Regierungskommissar oder seinen Bevollmächtigten erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt, oder zu solchen Zuwiderhandlungen auffordert oder anreizt, oder wer vorsätzlich einem Ersuchen des Regierungskommissars oder seiner Bevollmächtigten nicht nachkommt, wird sofern nicht die bestehenden Gesetze höhere Strafen bestimmen, mit Gefängnis oder Haft oder Geldstrafe bis zu zwei Millionen Mark bestraft.

§ 3. Alle Zivilbehörden haben den zur Durchführung der nach § 1 erforderlichen Maßnahmen an sie gerichteten Ersuchen Folge zu leisten.

§ 4. Auf Beschränkungen der persönlichen Freiheit finden das Gesetz betreffend Verhaftung und Aufenthaltsbeschränkung auf Grund des Kriegszustandes und des Belagerungszustandes vom 4. Oktober 1916, Reichsgesetzblatt Seite 1329 mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß anstelle des Reichsmilitärgerichts der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik tritt.

Bürgerlicher Selbstschutz im Ruhrgebiet.

WTB. meldet aus Essen: Vergangene Nacht kam es in Kauernberg zu einem Zusammenstoß zwischen dem dortigen Selbstschutz (!) und Verbrechern. (!) Hierbei wurde auf Seiten des Selbstschutzes der Sohn des Kaufmanns Kemper durch einen Schuß getötet. Ein zweiter Herr, wie verlautet, der Vater des Erschossenen, wurde durch einen Schuß schwer verletzt.

Eine zweite WTB.-Meldung zeigt, daß das offiziöse Büro in der ersten Nachricht mit dem Ausdruck „Verbrecher" etwas leichtsinnig umgegangen ist. Außerdem geht daraus hervor, daß nach der Schwächung der Polizei im Ruhrgebiet nicht nur die kommunistischen Gründungsversuche „proletarischer Hundertschaften", sondern auch bürgerliche Selbstschutzorganisationen entstanden sind, selbstverständlich ohne daß die bürgerliche Presse sich darüber aufgeregt hat. Ein Beweis mehr dafür, daß der preußische Innenminister auch dort, wo seine Macht durch die Alliierten noch nicht so eingeschränkt ist, wie im Ruhrgebiet, durchaus im Recht ist, wenn er nach allen Seiten wachsam bleibt. Die zweite WTB.-Meldung lautet:

Bei dem bereits gemeldeten Zusammenstoß handelte es sich um etwa 80 demonstrierende Arbeitslose und Notstandsarbeiter, die vor das Polizeiamt gezogen waren und sich dort Eingang verschafft hatten. Während sie das Gebäude untersuchten, wurde die Feuerwehr alarmiert, die nach dem Zusammenstoß vier der fliehenden Demonstranten verhaftete und nach Essen brachte. Hier war im Laufe des Tages eine Abordnung der Arbeitslosen vorstellig, die die sofortige Freilassung der Verhafteten verlangte. Sie wurde abgewiesen. Auch unter den Demonstranten gab es zwei Schwerverletzte, von denen der eine inzwischen ebenfalls seinen Verletzungen erlegen ist.

Der Felsenbrunner Hof.

Gutsgeschichte von Anna Croissant-Rust.

Copyright by Georg Müller in München.

63]

„Heinrich hat doch die Tina geschickt, das Fräulein Gretchen soll heut kommen," gab Gretchen, indigniert durch das „Du", zurück. „Da will ich ihm halt den Gesellen nun." Sie sah Helene herausfordernd an: „wenn auch der Herr Rolf kommen wollen —"

„Freche Katzebergern," murmelte Helene und trat einen Schritt auf sie zu. Sie war empört und hätte die rothaarige Schöne, die sich so überlegen gebärdete, am liebsten geohrfeigt.

Eine bittere Empfindung blieb ihr von dieser Begegnung und sie saß still in sich zusammengekauert, mit argwöhnischen Augen, im Wagen und schraf zusammen, als er vor dem Hause Thomann hielt.

Thomanns blieben in diesem Jahre, da viel bauliche Veränderungen und Neuerungen in der Fabrik geplant waren, die die Anwesenheit des Herrn nötig machten, zum ersten Male den ganzen Winter in ihrem schönen Landhaus und Frau Thomann hatte alle Anstrengungen gemacht, sich auch da draußen in der Einsamkeit ihren Kreis zu erhalten. Es ging natürlich viel schwerer als in der Stadt; es schien mit zu vielen Schwierigkeiten für die verknüpft, die keinen Wagen besaßen, so waren es oft nur wenige, die sich zu dem Jour einfanden und Frau Thomann war befriedigt, „neue Gäste" zu bekommen. Diesem Umstande hatte Helene die Einladung zu danken.

Schwerfällig öffneten sich die dunklen Türen mit den ovalen Messinggriffen, die Helene in das Allerheiligste des Thomannschen Hauses einlassen sollten. Helene hatte nicht gedacht, daß dies „altmodische" Haus so vornehm wirken könne. Sehr hell, weiß und weitläufig war das Vestibül, von ein paar einfachen schlanken Säulen getragen, weil grünende hohe Pflanzen. Im Hintergrund führte eine breite, dunkel gebohnte Treppe mit grünem Läufer nach dem oberen Stockwerk. Schmale Spiegel mit grün-goldenen Giebelfedern oben, kleine Wandtischchen davor in poliertem hellerem Holz mit schwarz eingelegt, übereinstimmend mit dem Rahmen, „ganz altmodisch, aber ganz altmodisch", dachte Helene und wunderte sich darüber, daß sie es dennoch vornehm fand. Das ganze Vestibül hatte gleichen den Stil seiner Entstehung bewahrt; so wünschte es der alte Thomann, so liebten es Rolf und Eugenie, sehr zu Mama Thomanns Leidwesen, die für Rokokko und Renaissance schwärmte. —

Der Mosaikboden war peinlich rein und glänzte wie ein Spiegel, dafür sorgte Eugenie, das war ihr Stolz. Um sie mußte alles rein und klar sein. Mama Thomann war viel zu großartig angelegt, um Dingen wie Reinheit und Ordnung irgendwelchen Wert beizulegen.

Das öffnende Mädchen erschien Helene nicht so adrett, wie sie erwartet hatte, es war zudem mürrisch. Kein Wunder! Man hatte Arbeit an diesen Tagen und bekam nicht die Spur eines Trinkgeldes. Ueberdies sah es Helene an, als wollte es sagen: „Was tust denn du da? Du warst noch nie bei unseren Nachmittagen! Ich kenne dich aber schon, du bist eine vom Felsenbrunner Hof."

Helene hatte ein unbehagliches Gefühl und trat schnell von ihr weg an einen Spiegel, um ihr Haar dort zu ordnen.

Schon lief Mila, ohne daß Helene es hörte, auf den dicken Läufern herunter und umfing sie von rückwärts.

Helene stieß einen kleinen schreckhaften Schrei aus, wurde blaß, danach aber dunkelrot.

„Erschrickst du immer so leicht?" scherzte Mila. „Was hast du denn? Du bist ja so aufgeregt und sonderbar — — erschrick mir nur nicht vor den Auserlesenen da drin! Ich glaube, sie lesen gerade was. Wir müssen sehr leis sein! Komm!"

Ganz sachte traten beide herein, Helene nickte Eugenie zu und tauschte einen Blick mit Rolf. Die Dame des Hauses zu begrüßen, war unmöglich. Sie saß in einer Art Schaukelstuhl, der in seiner Drapierung fast wie ein Thronsessel wirkte, unter einem Baldachin aus türkischen Schals gemacht (der Großmutter ihres Mannes auch dabei, betonte sie stets mit Stolz), umgeben von hohen künstlichen Palmen.

Ein junger dunkler Mensch mit etwas nach Pomade aussehenden langen, schwarzen Haaren, angetan mit einem schlottrigen grauen Sommeranzug, las mit ausgesprochenen Gaumenlauten etwas vor.

Was es war, verstand Helene vorerst nicht. Es erweckte auch ihr Interesse nicht. Sie hatte vorderhand damit zu tun, die Einrichtung des Zimmers und die Menschen anzusehen.

Es war bekannt, daß der alte Thomann in einigen seiner Privatzimmer noch wundervolle alte Empire- und Biedermeiermöbel hatte, außerdem seltene alte Kupferstiche, Bücher, sowie eine große Sammlung alter Porzellans, darunter wertvolle Frankenthaler und Wiener Stücke.

In diesem Zimmer war alles neu. Seine Frau verlachte des Alten Geschmack, den auch die meisten ihrer Bekannten nur als Marotte betrachteten. Frau Thomann putzte ihre Zimmer phantastisch auf, es war ein Gemisch von allen möglichen Stilen. „Italienischen Salat" nannte es Rolf, und die Palmenecke mit dem Baldachin hatte er „Tropenwinkel" getauft.

„Mei Palme brauch ich nit zu gieße, sie sehen prachtvoll aus und hawwen nie welke Blätter und wer'n bewundert."

Die Wände waren mit einer schweren Ledertapete verkleidet, den Boden bedeckte ein indischer Teppich in den grellsten Farben; sie wiederholten sich im Sofa und im Schaft der Hellebarden, die den Baldachin trugen. Eine Seite nahm ein kleiner Damenschreibtisch ein, echte Fabrikware, bedeckt mit unseligen Nippsachen und Photographien. Auf Tischchen und kleinen niederen Schränken war lauter Tand verteilt, wertlose Jugendsachen, gemachte Blumen, Humpen, Spiegel und Vasen. Außerdem hatte das Zimmer eine Unzahl von Stühlen der verschiedensten Herkunft vom anspruchslosen Rohrsessel an bis zum mächtigen Renaissancestuhl.

„Sitze soll jeder bei mir individuell," sprach Mama Thomann.

Eugenie flüchtete gewöhnlich vor dem Gewirr der Stühle, Schränkchen und Nippsachen in den Tropenwinkel, von ihr die Oase genannt, denn dort stand nur der Thronsessel und hingen aufgespannte rote chinesische Schirme. Da sie aber an der Decke prangten, taten sie nicht weiter weh, wenn man nicht hinsah.

Mama Thomann aber schaute gerade sehr intensiv danach. Sie war allein in der Oase. Von der Oase an die Mauer gelehnt, las der Jüngling. Außerdem waren noch ein paar bebrillte Individuen da, bei deren Anblick man schwanken konnte, ob sie Apotheker, Lehrer, etwas literarisch angehauchte Handlungsbeflissene oder unbeholfene Studenten und werdende Literaten seien. Helene wollte deshalb Mila leise fragen, doch die legte warnend den Finger auf den Mund:

„Oh! Die Mama kriegt ihren heiligen Zorn, wenn man die Würde nicht wahrt."

Und Helenes Augen wanderten weiter. Plötzlich erschrak sie ein klein wenig. Welche Ueberraschung! Der Kandidat war da. Wie komisch, daß es ihr nun auf einmal heimlich unter den fremden, stummen und feierlichen Leuten war.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialdemokratische Bedingungen für Garantieübernahme durch das Reich.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurde am Dienstag die Beratung des 12. Nachtragsetats zu Ende geführt. Die Regierung erteilte dabei die Antwort auf die von den Sozialdemokraten gestellten Fragen zu den Kosten der Ruhrbesetzung. Die Verhandlungen wurden für vertraulich erklärt.

Zum Etatgesetz beantragte die Sozialdemokratie:

„Garantien des Reiches dürfen nicht übernommen werden

a) soweit nicht alle sonstigen Besitz- und Garantieunterlagen der Garantiesuchenden bereits voll ausgenützt worden sind,

b) soweit sie sich mittelbar oder unmittelbar auf Schutz oder Preissenkungen beziehen.

Ueber Höhe und Art solcher etwa bereits gewährter Garantien ist einem Ausschuß des Reichstags von sieben Mitgliedern bis spätestens 1. Mai 1923 über künftig zu gewährende Garantien jeweils spätestens monatlich eingehend Rechenschaft zu geben."

Dieser Antrag wurde angenommen.

Die Kommunisten und die Rechtsradikalen.

„Verhandeln?" fragt der gestrige Leitartikel der rechtsradikalen „Schlesischen Tagespost" und — Wunder über Wunder. — er bringt trotz reichlichem Gebrauch der üblichen billigen Schimpfworte gegen die französischen Machthaber kein glattes „Nein" zustande, sondern nur so etwas wie ein „Ja — aber", eine Anerkennung unserer Pflicht, auf die Curzonrede einzugehen, begleitet von begreiflich mißtrauischen Vorbehalten. Die Rechtsradikalen stehen offenbar unter dem Druck ihrer Freunde im industriellen Unternehmerlager und im übrigen können sie sich für ihre Kriegshetze zeitweise ja noch — vertreten lassen. Die Vertretung übertragen sie den — Kommunisten. Sagt doch in der gleichen Nummer ganz deutlich dieselbe „Tagespost" über den Wahlausfall in Breslau-Land: „Unsere Wahlarbeit war keinesfalls vergeblich, schon in Anbetracht des Umstandes, daß die Linke nun nicht mehr einheitlich, sondern auch gespalten ist." Ein Erfolg der Kommunisten gegen die Sozialdemokraten wird wie ein eigener Erfolg der Rechtsradikalen gebucht.

Und die Kommunisten sind auch nicht undankbar. Die Vertretung des gangbaren Artikels „Kriegshetze" nehmen sie den Rechtsradikalen gern für einige Zeit ab. Während wir Sozialisten uns in Schlesien um die Erhaltung des Friedens zwischen Deutschland und Polen mühen, druckt die „Rote Fahne" Eindrücke des bayerischen Kommunisten Eisenberger von der russischen „Westfront" ab, die die wüstesten Kriegsdrohungen gegen Polen enthalten, die überhaupt in der deutschen Presse erschienen sind. Und gegenüber Frankreich hetzt das Breslauer Kommunistenblättchen, die „Schlesische Arbeiterzeitung", gleichzeitig gegen eine Verständigung, höhnt in Riesenlettern „Die deutsche Bourgeoisie kapituliert" und spricht von einer zwischen Stinnes und Hermann Müller (!) abgeschlossenen „Kapitulation" vor dem französischen Kapitalismus. Die Kommunisten verbreiten also jetzt dieselben Märchen, die in der vorigen Woche anläßlich der Reden von Breitscheid und Stresemann die Rechtsradikalen in die Welt setzten. Und daß es nicht bei den Worten geblieben ist, zeigt die Auffassung der „Arbeiterzeitung" von dem Mülheimer Putsch: die Niederschlagung der von den Franzosen in ihren Kasernen geschützten sogenannten „Arbeiterwehren", die diesen Namen wahrhaftig nicht verdienen, wurden von dem unvorsichtigen kommunistischen Schreiber als Erleichterung der deutsch-französischen Verständigung bedauert! Die Mülheimer Putschisten sollten also ganz wie die rechtsradikalen Selbstschutzler die Verständigung durch Aufstachelung der Haßstimmung hintertreiben. Das Geschrei der Kommunisten über die Faszistengefahr, die wir an sich ernst genug nehmen, kann unter diesen Umständen fast als Konkurrenzneid erscheinen, da man sachlich so einig mit ihnen ist. Ob die kommunistischen Arbeiter diese kriegshetzerische Pressetaktik ihrer Führer billigen? Ach, wir vergessen ja, daß man sich an die Arbeiter in der KPD. nicht wenden darf, weil diese ja nach ihrer Unterwerfung unter die 21 Punkte von Moskau ihre Redakteure und Parteibeamten nicht selbst wählen, sondern eingesetzt bekommen. Wie die Faszisten von ihren „Diktatoren" Mussolini, Hitler usw. Auch in ihrer inneren Organisation sind sich ja Kommunismus und Faszismus so ähnlich, daß man begreift, wie sie einander in Ungarn, Bayern, oder auch in Italien, so leicht in der Massenstimmung ablösen konnten!

Der mutige Miesbacher kneift!

In Miesbach in Oberbayern sollte nach einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" am Dienstag früh 5¼ Uhr der Redakteur Wegener vom „Miesbacher Anzeiger" von vier Kriminalbeamten aus München nach Berlin für die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof verhaftet werden. Er war aber nicht aufzufinden. Die Frau verweigerte jede Auskunft über den Aufenthaltsort ihres Mannes.

* * *

So sehen die deutschvölkischen Helden aus, die zuerst in leichtfertigster Weise Verleumdungen ausstreuen und dann kneifen, wenn sie für ihre schmutzigen Behauptungen eintreten sollen.

500-Mark-Stücke.

Die „Vossische Zeitung" erfährt, daß die Vorbereitungen über die Herausgabe eines 500-Mark-Stückes soweit gediehen sind, daß in der nächsten Vollsitzung des Reichsrats darüber Bericht erstattet werden wird. Das 500-Mark-Stück wird aus Aluminium sein und die Größe der sogenannten Verfassungstaler haben. Zunächst ist die Ausprägung von 180 Millionen Stück beabsichtigt.

Von den Polnisch-Völkischen.

„Naprzod" berichtet, daß in der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. in Krakau ein Dynamitattentat gegen den Rektor der Universität Nathanson, der ein Gegner des numerus clausus (beschränkte Zulassung von Juden und Deutschen) war, verübt worden ist. Das Getöse der Explosion stellte die Begleitung zur Aktion des numerus clausus dar, welche im Landtage durch den Professor Konopczynski derselben Universität geführt wurde. Von nationalistischer Seite verbreitet man zwar schon das Märchen, daß die Deutschen aus Rache für die Verleihung des Ehrendoktortitels an General Le Rond die Bombe geworfen haben, doch können diese Märchen niemanden irre führen und die Aufmerksamkeit von den Verbrechern ablenken.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Saarbergarbeiter

dauert in der siebenten Woche fort. Der Schaden, der der saarländischen Wirtschaft dadurch erwächst, ist ungeheuer. Der tägliche Produktionsausfall wird auf 2 400 000 Franken berechnet. Der französische Staat hat einen Ausfall an Einnahmen von 150 Millionen Franken bisher erlitten. Die Arbeiterschaft, die in ihrem Willen zu weiterem Durchhalten nicht erlahmt, hat einen Verdienstverlust von 47 Millionen Franken zu beklagen. In der Saarindustrie, in der es infolge Kohlenmangels zu erheblichen Betriebseinschränkungen gekommen ist, ist ein Lohnausfall von rund 21 Millionen Franken zu errechnen. Staat und Kommunen haben großen Ausfall an Steuern, sie werden auf zirka 11 Millionen Franken berechnet. Das geschäftliche Leben ist fast zum Stillstand gekommen, da die Kaufkraft der Bevölkerung in den letzten Monaten stark nachgelassen hat. Die gesamten Auswirkungen des Streiks lassen sich heute noch gar nicht absehen, da eine Verständigung im Streit noch immer auf sich warten läßt.

An die Mitglieder der freien Gewerkschaften.

Auch die Musiker haben, wie alle Arbeitnehmer, in diesen Zeiten hart um ihre Existenz zu kämpfen. Dieser Kampf wird ihnen noch besonders erschwert durch ein ungeheures Heer von Außenseitern, die unter Mißachtung des achtstündigen Arbeitstages sich im Nebenberuf als Musiker betätigen. Leider handelt es sich bei diesen Schwarzarbeitern vielfach um gewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer, obwohl doch gerade diesen das Gewerkschaftsschädigende ihres Tuns klar sein müßte. Die organisierten Musiker wenden sich an alle organisierten Arbeitnehmer und fordern, daß ihnen von den eigenen Gewerkschaftsgenossen nicht das Brot genommen und eine Regelung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse unmöglich gemacht wird. Dazu ist notwendig:

1. daß sich alle organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten jeder bezahlten nebenberuflichen Musiktätigkeit enthalten;
2. daß alle Mitglieder der freien Gewerkschaften, soweit aus besonderen Gründen eine bezahlte nebenberufliche Musiktätigkeit zugelassen sein soll (wenn es sich z. B. um ehemalige Berufsmusiker handelt, sich gemäß § 9 der Bundessatzung dem Deutschen Musiker-Verband, der freigewerkschaftlichen Berufsorganisation der Musiker, anschließen oder wenn die Musiktätigkeit nur eine ausnahmsweise ist, nur im Einvernehmen mit der zuständigen Ortsverwaltung des Deutschen Musiker-Verbandes und unter Einhaltung seiner Tarife und sonstigen Arbeitsbedingungen handeln;
3. daß die Betriebsräte jede Mißachtung des Achtstundentages, verübt durch unzulässige nebenberufliche Musiktätigkeit, wenn nötig mit den schärfsten Maßnahmen verhindern;
4. daß alle Gewerkschaften, Arbeitervereine, politische Organisationen sowie alle organisierten Arbeitnehmer bei ihren eigenen festlichen Veranstaltungen nur im Deutschen Musiker-Verband organisierte Musiker zu tarifmäßigen Bedingungen beschäftigen oder mit der örtlichen Vertretung der organisierten Musiker Vereinbarungen über die Musikgestellung treffen (Muster zu solchen Vereinbarungen können von unterzeichneter Geschäftsstelle bezogen werden);
5. daß bezahlte Veranstaltungen der Arbeitermusikvereine, Bandonium-, Konzertinaklubs, der Dilettantenmusikvereine usw. nur dann unterstützt werden, wenn diese nachweisen, daß sie sich mit der zuständigen Ortsverwaltung des Deutschen Musiker-Verbandes verständigt haben, und daß den organisierten Musikern durch die Veranstaltung kein Schaden erwächst.

Gewerkschaftsgenossen! Helft den Musikern, sie sind eures Schutzes bedürftig! Schändet nicht den Achtstundentag durch nebenberufliches Musizieren und Unterstützung solcher Tätigkeit.

Deutscher Musikerverband.

Arbeiter! Angestellte! Beamte!

Der 1. Mai steht vor der Tür; deshalb rüstet zur

Mai-Feier

Trefft überall die erforderlichen Maßnahmen.
Sorgt für eine wuchtige

Massen-Feier!

Die Beamtenschaft vor wichtigen Entscheidungen.

Am Montag, den 23. April, mittags, traten die Spitzen der schlesischen Beamtenprovinzialkartelle zusammen, um zu den Ergebnissen und Aussichten der Verhandlungen über Sonderzulagen der Beamtenschaft Stellung zu nehmen.

Ein aus Berlin erschienener Referent stellte zunächst fest, daß die Regierung ein gefährliches Spiel treibe insofern, daß dort, wo die Beamten Sonderzulagen erhalten, die Arbeiter keine Ortslohnzulagen und umgekehrt, daß da, wo die Arbeiter Ortslohnzulagen erhalten, die Beamten keine Sonderzulagen erhalten sollen. Im übrigen ist die Regierung der Auffassung, daß das Binnenland vollständig ausschalte, nur dort, wo es die politischen Verhältnisse (Grenze) erfordern, solle bis an den Kern der Ortsklasse „A" Sonderzulagen gegeben werden. Als Begründung führte die Regierung an, daß im Osten (Schlesien) die billigste Gegend Deutschlands sei und aus diesem Grunde alle Orte in „A" zu Unrecht gehoben sind. Diese Auffassung der Regierung veranlaßte die Kartellvertreter, mit dem Reichsbahnpräsidenten Vogt in Fühlung zu treten und die Stimmung der Beamten klarzulegen mit dem Ersuchen, sofort mit dem Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten in Verbindung zu treten und die Stimmung der Beamtenschaft der Regierung zu übermitteln.

Es wurde anschließend an die Besprechung ein gemeinsames Telegramm von den Provinzialkartellen des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und des Deutschen Gewerkschaftsbundes an das Reichsfinanzministerium gesandt. Der ADB. nahm in einem Sondertelegramm an das R.-F.-M. zu der Sachlage besonders Stellung.

Achtung, Bauarbeiter!

Den organisierten Breslauer Bauarbeitern, sowie den Kollegen in der Provinz zur Mitteilung, daß der vom Bezirkslohnamt am 18. April 1923 gefällte Schiedsspruch von den Arbeitgebern im Baugewerbe abgelehnt worden ist. Zu ganzen 5 % Zulage hatte sich das Bezirkslohnamt aufgeschwungen und trotzdem wurde der Spruch abgelehnt. In Breslau selbst würde sich beim Maurer eine Zulage von 71 Mark ergeben haben und bei den Bauhilfsarbeitern würden es 65 Mark gewesen sein. Es würde der horrende Stundenlohn im ganzen für Maurer und Zimmerer 1486 Mark einschließlich des Werkzeuggeldes vom 15. April 1923 ab betragen haben, die Bauhilfsarbeiter würden den riesenhaften Lohn von 1373 Mark bekommen haben, wenn die Arbeitgeber dem Spruch zugestimmt hätten.

Diese Handlungsweise wird für unsere Kollegen ein weiterer Ansporn sein, die Organisation innerlich zu festigen, wo dies bisher noch nicht geschehen ist, immer mit dem Gedanken, daß auch unser Tag einmal kommt; aber dann soll man uns ja nicht etwa mit volkswirtschaftlichen Beiträgen oder mit der so notwendigen Ruhe im Baugewerbe kommen.

Des weiteren wird dies ein Ansporn sein für unsere Kollegen, den 1. Mai auch als Protest gegen diese Weise Lohnpolitik durch Arbeitsruhe zu begehen.

Die Ortsverwaltung.

Der Lohnkampf im Handelsgewerbe.

Der Deutsche Verkehrsbund, Abteilung Handelsgewerbe, hielt am Dienstag abend eine stark besuchte Versammlung der Kraftwagenführer, Handelshilfsarbeiter und Arbeiterinnen im „Schießwerder" ab. Nach dem Bericht des Kollegen Stadtrat Senk über die Lohnverhandlungen und einer längeren Aussprache wurde geheime Abstimmung über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs des Schlichtungsausschusses vorgenommen. Trotzdem fast eine Dreiviertel-Mehrheit für Ablehnung des Schiedsspruches vorhanden war, das Verbandsstatut aber vorschreibt, daß eine absolute Dreiviertel-Mehrheit vorhanden sein muß, wurde der Schiedsspruch für angenommen erklärt.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Eine Aenderung des Wahlergebnisses.

Wie der Wahlkommissar mitteilt, hat sich bei der Nachprüfung des Wahlergebnisses auf Grund der schriftlichen Unterlagen herausgestellt, daß dem Zentrum nicht 4, sondern 5 Sitze zukommen. Die Stimmen verteilen sich demnach: Dtnl. 8 Sitze (12619 Stimmen), Dt. Vp. 1 Sitz (1556 Stimmen), Zentrum 5 Sitze (6872 nicht wie zuerit angegeben 6766 Stimmen), Dem. 1 Sitz (1532 Stimmen), Soz. 11 Sitze (17676 nicht 17681 Stimmen), KPD. 2 Sitze (2564 nicht 2611 Stimmen). Das neue Ergebnis bringt also eine bürgerliche Mehrheit.

Schwoitsch-Zimpel-Grüneiche.

Zur Gründung einer Turnabteilung findet am Sonnabend, den 28. April, abends 7 Uhr, in Schwoitsch im Gasthaus von Zappe eine öffentliche Versammlung von Turnern und Sportlern statt.

Alle Freunde und Interessenten der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung werden gebeten, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schwoitsch.

Aus Schlesien.

Wieder ein Grubenunglück in Waldenburg.

Sechs Bergleute erstickt.

Durch ausgebrochene Brandwetter sind Montag mittag auf dem Fürstlich-Pleßschen Bahnschacht sechs Menschenleben vernichtet worden. Es sind dies der Steiger Hoheisel und die Hauer Brauner, Kunze, Teuber, Raschke und Großpietsch aus der 6. Abteilung des Bahnschachtes.

Wie der „Bergwacht" aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, ist der Brand bereits am Montag, den 8. April, in der 9. Abteilung des Bahnschachtes im 8/9. Flöz ausgebrochen. Bis vorigen Montag hatte man versucht, durch Verschwemmen die Brandstelle zu isolieren bzw. den Brand zu ersticken. Da brachen die Wetter unvermutet in der 6. Abteilung durch. Die Rettungsmannschaften der umliegenden Werke wurden sofort in Kenntnis gesetzt und nach angestrengter Tätigkeit gelang es, drei Bergleute, und zwar die Hauer Kunze, Teuber und Raschke, zu bergen. Zu den übrigen zwei vorzudringen, war den Rettungsmannschaften trotz unermüdlicher Arbeit bisher noch nicht möglich. Von den Rettungsmannschaften fand leider auch der Hauer Großpietsch den Tod durch Ersticken.

Heinrichau. Der ehemalige Großherzog von Sachsen-Weimar, Wilhelm Ernst, ist nachts in Heinrichau in Schlesien an einer Lungenentzündung gestorben. Er hat im Leben seines Staates keine wesentliche Rolle gespielt, während er als schlesischer Großgrundbesitzer standesgemäß reaktionär, siedlungsfeindlich und arbeiterfeindlich auftrat.

Gaablau. Vermißt. Seit dem 1. Osterfeiertag ist der 12 Jahre alte Schulknabe Walter Klenner von hier aus der elterlichen Wohnung spurlos verschwunden. Sein Aufenthalt war bisher nicht zu ermitteln. Angenommen wird, daß er sich aus Furcht vor Strafe wegen eines Diebstahls, den er an seinen Eltern begangen hat, aus der elterlichen Wohnung entfernt hat. Der Vermißte ist von kräftiger Statur, hat auffallend großen Kopf, volles, rundes Gesicht, ist bekleidet mit blau-grünem Anzug, trägt lange Hose, braunwollene Mütze ohne Schild und hohe Schnürschuhe. Wenn jemand über den Aufenthalt des Vermißten etwas erfahren sollte, wird er ersucht, dem Herrn Polizeiwachtmeister Heinrich in Rothenbach Mitteilung zu machen.

Unsere Valuta.

Es wurden an der Berliner Börse gezahlt:

	24. 4.	23. 4.
für 1 amerikanischen Dollar	30174,37 Mk.	27431,25 Mk.
„ 1 englisches Pfund	139650,00 „	127181,25 „
„ 1 französischen Frank	2019,93 „	1825,42 „
„ 1 holländischen Gulden	11770,50 „	10673,25 „
„ 1 Schweizer Franken	5496,22 „	4987,50 „
„ 100 österreichische Kronen	42,84 „	40,14 „
„ 1 tschechische Krone	909,72 „	817,95 „
„ 1 dänische Krone	5635,87 „	5167,05 „
„ 100 polnische Mark	52,25 „	57,00 „

Wasserstand

vom 25. April 1923.

Ratibor	1,92	Breslau (Unter-Pegel)	—0,73
Krappitz	2,85	Ranſern (Ober-Pegel)	4,74
Kosel	1,—	„ (Unter-Pegel)	3,34
Brieg (Mastenkran)	2,95	Dyhernfurth	2,37
Neissemündung (Ober-Pegel)	3,80	Treschen	1,18
Neissemündung (Unter-Pegel)	1,94	Wasserwärme: + 9,5 °.	
Breslau (Ober-Pegel)	5,14		

Unsere Maifestnummer

erscheint am Montag, dem 30. April 1923. Sie hat einen stärkeren Umfang und wird als Propagandanummer in größerer Auflage der Bevölkerung zugeführt. Die Inserate haben darum in dieser Nummer einen doppelten Erfolg. Um allen Inseraten die nötige Sorgfalt hinsichtlich der Ausführung widmen zu können, bitten wir dringend um rechtzeitige Aufgabe, spätestens bis zum 28. April abends.

Buchdruckerei und Verlag der Volkswacht.

Schick! Die gegenwärtige Adresse von Frau **Elenor Schick von Breslau (Schl.)** wird gesucht. Frau Schick war früher mit der in Neu-Zeeland am 22. Juli 1921 verstorbenen Frau Friedericka Reidrich befreundet. Wenn Frau Schick sich in Verbindung mit dem britischen Generalkonsulat, Tiergartenstraße 17, Berlin W. 10 setzt, wird sie etwas ihr vorteilhaftes erfahren. 1191

O H E **Sind Sie lungenleidend?** 395

Dann machen Sie sogleich eine Kur mit den bestbewährten **O. H. E.-Tabletten.**
Dieselben wirken hervorragend gegen Tuberkulose, Grippe, Erkältungskrankheiten, Asthma. Die Tabletten sind aus Bestandteilen zusammengestellt, die jede schädliche Nebenwirkung völlig ausschließen. Prospekt kostenlos. Dankschreiben von Patienten und anerkennende Urteile von Aerzten liegen in großer Zahl vor. Es wird ärztlicherseits u. a. sogar von „geradezu wunderbaren Heilungen" berichtet. Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, durch die Stern-Apotheke in Kempten K 29 (Allgäu). Original-Verkaufspreis 3400.— Mk. pro Karton, exkl. Porto und Verpackung.

Familien-Anzeigen

Am 23. April entschlief nach schwerer Krankheit unsere gute Tochter und Schwester

Klara Chrzanowski

im 20. Lebensjahre.

Schmerzerfüllt zeigen dies an

Breslau, den 25. April 1923

Im Namen aller Hinterbliebenen

Die trauernden Eltern u. Bruder.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, auf dem freireligiösen Friedhofe, Bunzlauer Straße. 321

Am 23 April entschlief nach kurzem, schweren mit großer Geduld ertragenen Leiden unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager 322

Heinrich Kühn

im 53. Lebensjahre

Breslau, den 25 April 1923.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, mittags 12½ Uhr, vom Trauerhause, Einbaumstraße 5, nach Pohlanowitz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Montag, den 23. April, 10¼ Uhr vormittags, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Klempner**

Julius Baumert

im Alter von 60 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm 302

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2¼ Uhr, von der Leichenhalle des St. Salvator-Friedhofes, Lohestr.

Paradeur-Verein der Klempnergesellen zu Breslau.

Am 23. April, vormittags 10¼ Uhr, verschied plötzlich unser wertes Mitglied

Herr Julius Baumert

im Alter von 60 Jahren.

Ehre seinem Andenken! 228

Der Vorstand. I. A.: O. Draht.

Beerdigung: Donnerstag, nachm. 2¼ Uhr, von der Leichenhalle des St. Salvator-Friedhofes, Lohestr.

Am 22. April verschied nach längerem Leiden unser Mitglied, der **Arbeiter** 318

Herr August Richter.

Sein Andenken werden in Ehren halten

Die Mitglieder der Schärpenkasse der städtischen Wasserwerke.

Beerdigung: Donnerstag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle St. Bernhardin in Dürrgoy.

Am 23. April verschied nach kurzem Leiden unser Kollege, der **Maschinenarbeiter**

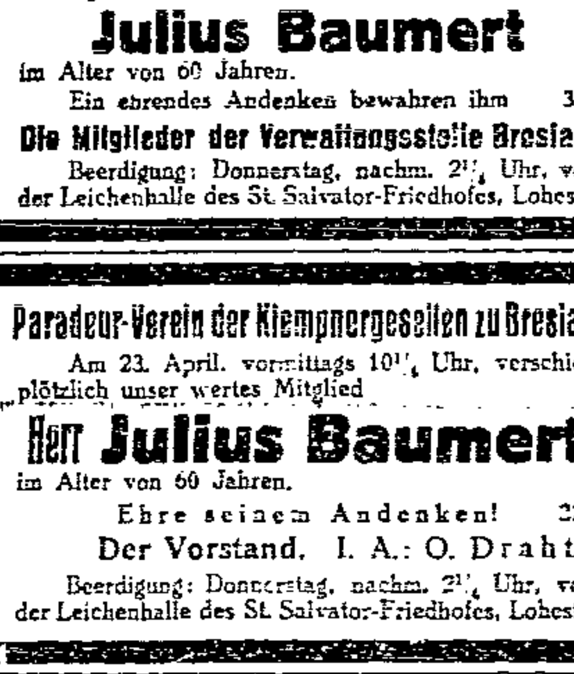
Friedrich Scheuerle

im Alter von 68 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahr: ihm

Die Belegschaft der Firma G. Trelenberg.

Beerdigung: Donnerstag, den 26. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeindefriedhofes in Gräbschen. 330



1 Million deutscher Hausfrauen kochen täglich mit

=Quieta=

guten und billigen Kaffee!

Stadttheater.

Mittwoch 6 Uhr: 15. Vorstellung im Abonnement Gastspiel **Max Roth** **Die Meistersinger von Nürnberg.**

Donnerstag 7 Uhr: **Die Zauberflöte.**

Freitag 7 Uhr: Zum letzten Male: **Die Vögel.**

Schauspielhaus.

Operettenbühne. Tel. Ring 2545

Heute und täglich 7½ Uhr: **Madame Flirt.**

Sonntag nachm. 3½ Uhr **Frasquita.**

Zeltgarten Inh.: Maslankowski

Täglich 7¾ Uhr: **Robert u. Bertram** **Die lustigen Vagabunden.**

Vorverkauf Barasch.

Dominikaner ! ! ! Lachen und Jubeln! **Die große Revue.** 297

Ober-Bayern Gartenstraße 65. Täglich: 21 **Gr. Konzert**

Frauen beseitigt sofort bei krankhaften **Störungen** die bekannten **Dr. Franke-Präparate.** Sie geben Garantie für Erfolg.

Ferner empfehle: **Gummiwaren, Spülspritzen, Frauenbedarfsartikel** a. Art. **Koblitz,** Breslau B, Lehmgrubenstraße 91, 5 Minuten v. Hauptbahnhof. Damenbedienung.

Parteifreunde kauft an Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die **Volkswacht**

Breslauer Konzerthaus.

Täglich das **entzückendste Filmlustspiel:**

„Die Fledermaus"

Blendende Bilder! Erstklassige Besetzung! Wiener Walzer-Melodien!

und dazu singen erstmalig zum Film **Hellmuth Hallendorf** und **Anni Holms.**

Beginn 7 Uhr. — Sonntags 6 Uhr. — Letzte Vorstellung ab 9 Uhr. — Vorverkauf: Barasch und Konzerthaus 11—1 Uhr. — 1142

Sportanzüge Sporthosen Sportjoppen Stoff u. Samt eigener Anfertigung, daher sehr preiswert. 15

O. Oehmel, Neumarkt 45.

Anzug nach Maß mit und ohne Stofflieferung fertigt modern 300 **L. Dresel,** Ring 57.

Metall-Bettstellen sehr preiswert 1000 **A. Rosemann** Bärenstraße 5.

Die dem Stellenbesitzer **Fritz Mohnhaupt** zugefügte Beleidigung nehme ich nach schiedsmännischem Vergleich zurück, leiste Abbitte und warne vor Weiterverbreitung. 304

Otto Scholz Fabrikarbeiter.

Selten preisw. Gelegenheitsk. **Ein Posten Stühle** Stück 10 000 Mk. **Ein Posten Tische** Stück 20 000 Mk. gibt ab **Giesel, Brüderstraße 23.**

Wo kauft man sehr billig u. reell Strickjacken u. Jumpers in Seide und Wolle? **Pelzhaus Teichstr. 23** 3. Haus v. d. Gartenstr.

---

30. April Konzerthaus Gr. Saal 293

Benkel'scher A-cappella-Chor.

Mitw.: Schülerchor des Friedrich-Gymnasiums.

Karten: 600—1400 Mk., Volksbühne: 300 Mk. bei Hainauer u. an der Abendkasse.

Radrennbahn Grüneiche Verein für Radrennen Breslau (E. V.)

Sonntag, den 29. April, nachm. 3 Uhr Einlaß 1 Uhr.

2 Dauer-Rennen

über 120 km

Wittig Weiß Stellbrink Schubert 1140

Meier Pasternack Trenczik Neumann

2 Fliegerrennen für Berufsfahrer

1 Vereins-Mannschafts-Rennen

Freitag und Sonnabend 5 Uhr: **Training**

Futter-Reste! Serge, Aermelfutter, Leinwand, Köper, Garn usw. kauft und überbietet jeden angegebenen Händlerpreis **Marcus, Reuschestr. 53,** Vorderhaus, 3 Treppen. 320 = Bevor Sie verkaufen, wenden Sie sich an mich! =

CIRCUS BUSCH

-Gebäude, Luisenplatz. — Tel. 3824.

Gastspiel-Direktion: G. Büttner. Schauburg A.-G. — DK-Theater.

Sonnabend, 28. ¾8 Uhr: **2** Sonntag, 29. ¾8 Uhr:

Groß-Kampf-Tage

8 Ringkämpfe bis zur Entscheidung

Sonnabend, 28., ¾8 Uhr:

Strenge — Bambula Weltmeister. Neger-Champion.

Schickat — Stalling

Brückner — Mockny

M. Steinke — Schmidt-Brown

Sonntag, 29., ¾8 Uhr: Herausforderungskampf!

Scholz-Pietro — Schmidt-Brown im freien Stil, alle verbotenen Griffe erlaubt. 1141

Schickat gegen Weltmeister **Strenge**

Bambula — Stalling

Steinke — Brückner

Vorverkauf siehe Anschlagsäulen.

Bei Lungen- und Asthmaleiden.

Tuberkulose mit Nachtschweiß, Husten, Heiserkeit, Verschleimung u. dgl. bringt selbst in veralt. Fällen Dr. Cl. Wagner's peruvian. Lungenbalsam „Nymphosan" (ges. gesch.) in kurzer Zeit überraschende Hilfe. Aerztl. mit groß. Erfolge erprobt u. glänz. begutachtet. Tausende begeist. Anerkennungsschreiben. Bestandteile: Bals. Myrox. Per. cpt. 5%, Na. br. 2%, Malt. 10%, Dest. 20%, Gi. acac. trag. et aq. q. s. — Preis Mk. 6000 franko. Erhältl. in Apotheken; wo nicht, wende man sich an die alleinige Herst.: Nymphosan-Werk, München-Nymphenburg B. 72. 1100K

Ich überbiete jede Konkurrenz im Einkauf von **Gold, Silber, Platin, Doublee-Bruch und Zähnen.** 223

Kein Zahn unter 5000.— Mk. Knopfstifte die Hälfte!

Silberkasten, Uhren, Ringe, Ketten, Leuchter und dergl.

Herbert Heentschel Silberschmied **Reußenohle 26** a. d. Reuschestr.

Preise im Schaufenster ersichtlich!

Ausnahme-Angebot

Handgearbeitet **Prima Rindleder-Arbeitsschuh** neu, alle Größen **25 000**

Prima instandgesetzte deutsche u. englische **Militärschuh** neue Sohlen alle Größen **7-15 000**

Prima instandgesetzte 300 **Militärstiefel** neue Sohlen, alle Größen **15-20 000**

Solange Vorrat!

Schles. Handelshaus Karl Kretschmer, Breslau, Rosenthaler Str. 14 im Hofe von Struve & Soltmann, Selterfabrik.

Schuhputz **Nigrin**

erhält das Leder weich. Schwarz, braun, gelb und weiß. 1128

Donnerstag bis Sonnabend **3 billige Fleischtage!**

Kalbskeule und Nierenbraten . Pfd.	**2800.—**
Rindfleisch, gefroren . . . . Pfd.	2500.—
„ „ ohne Knochen „	3000.—
Hammelfleisch . . . . . . „	3100.—
„ Keule u. Nierenbraten „	3200.—
Leberwurst . . . . „	2000.—
Knoblauchwurst	2400.—

Bresl. Fleisch-Zentrale Schmiedebrücke 21, I. Weidendstraße 66. Lohmgrubenstraße 6. Rehdigerstraße 3.

Billiges Angebot!

Künstler-Garnitur	16 080
Madras-Garnitur	23 800
Etamin-Stores	15 500
Bettdecke	13 500

M. Perl **Schweidnitzer Stadtgraben 22** Ecke Neue Taschenstraße. **Kein Laden** Von 1—3 Uhr geschlossen. 52

Wohnungen

Tausche 316

große 1-Zimm.-Wohn., Part., Nikolaivorstadt, gegen gleiche oder mögl. 1 Zimmer m. Küche in höherem Stockwerk. Umzugsvergütung, Abstandszahl. Off. u. **St. 114** Geschst. d. Ztg.

Käufe

Futterreste! und Garne kaufe zu höchsten Preisen. Ueberbiete jeden Händlerpreis! 274 **Erwin Stark,** Retzerberg 5, Laden.

Pistolen und Patronen 29 7,63 mm, mit Anschlagkasten, und Parabellum, sowie kleine 6,35 mm kauft zu höchst. Preisen **von Lebinski, Breslau** Bohrauer Straße 1/3, 5 Minuten vom Hauptbahnhof.

Zickelfelle, 177 Kälbermagen, Blasen, Felle aller Art, Tierhaare rc. kauft **Gutsche & Co., Breslau I,** Ursulinerstraße 19/20.

Gebr. Strickmaschinen auch defekte, kauft 305 **Strickerei Bunzlau** Goldberger Straße 8.

Säcke kauft **Kind,** Hedwigstr. 23, Tel. Ohle 7107. 303

Ueberbiete jeden Preis! **Mauserpistolen 7,63** Jagdgewehre, sow. Munition, Prismen- u. 08-Gläser 25 000. **Czieselsky,** Kolonialw.- u. Waffenhdl., Zietenstraße 18. Tel. O. 9048. Näh. Zirk. Busch.

Futterreste Serge, Aermelfutter, Kittai Garn, Jute und rein Leinen usw. kaufe und überbiete jeden Händlerpreis. Wenden Sie sich an mich, bevor Sie verkaufen. 314 **H. Scholz,** Weißgerbergasse 42.

Verkäufe

Federbetten verkauft Messergasse 43, 2. Etg.

Neue Nähmaschinen verkauft preiswert **Rosenfeld,** Nikolaistr. 78 70

Zahlungserleichterung!

Kinderwagen Billige Preise! **Mücko** Weidenstr. 25, 2. Etg.

Kleine Anzeigen sind kompreß gesetzte einsp. Anzeig. v. Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. **nur von Privaten.** Jedes Wort 5 M., fett 6 M.

Tisch, Kleiderschrank, Küchenbüfett, Schränkchen, gebr., zu verkaufen Matthiasstraße 37, Hof. 325

Grammophon mit herrlichen neuen Platten und ein Maschinengestell bill. zu verkaufen Messergasse 37, IV. 329

Ein gebr. **Kinderwagen** (**Brennabor**) zu verkaufen, **Ronge,** Bohrauer Str. 70, IV.

1 Schrank, 1türig, hell, **1 Bettstelle mit Matratze, 1 Sofa,** gebr., verk. Herrmann, Gräbschener Straße 99, III.

Arbeitsmarkt

Schuhsenkelhändler sucht **Lippert,** Heinrichstr. 16.

Bei sehr hohem Lohn gesucht per bald oder 1. Mai anständiges **Hausmädchen** für alles mit guten Zeugnissen, kinderlieb. Bedienung vorhdn. **Breslauer,** Dorotheengasse 13, 2. Etg.

Schneider auf nur allerbeste Konfektion für dauernde Beschäftigung gesucht. Meldungen nur mit Probearbeit und Ausweis. **Widawer & Zerkowski** Schweidnitzer Straße 28. 1141

Tüchtige und umsichtige Maurerpoliere können sich zum baldigen Antritt melden bei **Industriebau-A.-G., Schweidn. Stadtgraben 1[illegible]**

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Redaktion: Grünstraße 46. — [illegible]: [illegible]straße 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H. sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 25. April.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Distrikt 1. Sämtliche Funktionäre treffen sich **heute** Mittwoch, 6 **Uhr**, beim Distriktsführer in der Wohnung. Alles muß pünktlich anwesend sein.

Die Porzellanarbeiter versammeln sich nicht an der Promenade, sondern auf dem Weißenburger Platz; von da Abmarsch nach dem Schloßplatz um 9 Uhr. Das gilt auch für die Sektion der Figuristen. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Achtung, Arbeiterjugend!

Heut treffen sich um 6½ Uhr sämtliche Chormitglieder im Gewerkschaftshaus. Alle müssen pünktlich erscheinen.

Jahresbericht des Sozialdemokratischen Vereins Breslau

für das Geschäftsjahr 1922/23.

Wieder ist ein Jahr vergangen und es gilt Bilanz zu ziehen über das Ergebnis dieser Zeitspanne. Es kann sich bei dem leider viel zu knappen Raum unseres Kampforganes nicht um eine eingehende Besprechung der gesamten, so ungeheuer umfangreichen Tätigkeit der Parteiorganisation Breslau handeln. Die Jahresarbeit einer Partei von der Stärke und dem Einfluß der unsrigen, in der Hauptstadt der Provinz, ist so vielseitig und umfangreich, daß ein Bericht, selbst wenn er einige Seiten in der Zeitung füllte, immer nur Stückwerk wäre. Deshalb erscheint es zweckmäßig, immer nur die wichtigsten Tätigkeitsgebiete zu nennen, und nur soweit es dringend erforderlich ist, auch wichtige Einzelaktionen für kommende Zeiten festzuhalten.

Das wichtigste Ereignis dieses Jahres für die ganze sozialistische Bewegung war sicher das Aufhören des so zermürbenden Bruderkampfes zwischen SPD. und USP. und ihre endliche Wiedervereinigung auf dem Kongreß in Nürnberg. Die erste gemeinsame Mitgliederversammlung nach der Verschmelzung fand am Freitag, den 20. Oktober, statt. Wenn auch der zahlenmäßige Gewinn in Breslau recht bescheiden ist, denn es kommen nur 183 Genossen in Frage, so ist doch der moralische doch auch für unsern Ort ein nicht zu unterschätzender.

Auch dieses Jahr, das frei von Wahlen war, wurde benutzt, um politisch-staatsbürgerliche Erziehungsarbeit zu leisten. Der Vorstand war bemüht, dem Bedürfnis der breiten Masse nach Aufklärung durch Ausgestaltung unserer Distriktsversammlungen, so weit als nur immer möglich entgegenzukommen. Auch besondere Bildungskurse, von denen weiter unten berichtet wird, fanden mehrere statt.

Wenn auch außer den Elternbeiratswahlen, wo auch unsere Funktionäre zum größten Teile mitwirkten, und wo 11 Sitzungen und 11 Versammlungen notwendig waren, Wahlen nicht waren, war doch die Tätigkeit der Parteileitung außerordentlich umfangreich. Zu dem Zweck mußte der engere Vorstand 22 und der erweiterte Parteivorstand, das sind außer dem engeren Vorstand noch die Abteilungsleiter, Distriktsführer und Frauenleiterinnen 14 Sitzungen abhalten.

Die Parteifunktionäre, die in ihrer unermüdlichen Pionierarbeit wohl als die Seele der Organisation bezeichnet werden können, mußten ebenfalls in 21 Versammlungen zusammenkommen, um meist organisatorische, mehrmals aber auch taktische Fragen zu besprechen.

Für die Betriebsvertrauensleute fanden 45 Sitzungen statt. Konnten schon im Geschäftsbericht des vergangenen Jahres die Metallarbeiter als diejenigen bezeichnet werden, wo dieses zur Demokratisierung der eigenen Organisation so wichtige System am besten ausgebaut ist, so kann es jetzt als sehr gut bezeichnet werden. Ebenso entwickelt es sich bei den Eisenbahnern und städtischen Arbeitern. Jedenfalls liegt der Ausbau des Systems der Betriebsvertrauensleute im allergrößten Interesse der Partei, wie auch sicher der Gewerkschaften.

Dieser systematischen wackeren Arbeit der Funktionäre in der Organisation wie auch in den Betrieben ist es besonders mit zu danken, wenn trotz der immer steigenden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit einerseits, und der so furchtbar vergiftenden überall Mißtrauen säenden Agitation der Rechts- und Linksradikalen, die Mitgliederzahl der Organisation etwas, aber nicht bedeutend, zurückgegangen ist. Der Kassenbericht, der von einer sehr gut fundierten Stabilität berichtet und auch Zahlenmäßiges über die Mitgliederbewegung sagt, wird in der Generalversammlung ausgegeben werden. Die notwendig gewordene bedeutende Steigerung der Parteibeiträge hat die Verschiebung gebracht, daß in mancher Familie, wo Mann und Frau Parteimitglied waren, es nur der Mann blieb, weil ja jeder Groschen auch in der Familie fehlte. Das ist wohl ein Verlust für die Parteiorganisation, aber sicher nicht für die Bewegung.

Daß trotz dieses bedauerlichen, wenn auch ganz bestimmt nur vorübergehenden Rückganges das Interesse der Frauen für die politischen Vorgänge ein starkes ist, bewiesen die fast durchweg gut besuchten und immer wieder verlangten

Frauenversammlungen,

die fast jeden dritten Montag im Monat stattfanden.

Das rege pulsierende Leben in einer Organisation zeigt sich immer am deutlichsten in der Zahl und dem Inhalt seiner Veranstaltungen. Dem einzelnen entgehen viele dieser Dinge, deswegen ist es immer interessant, das in einem Bericht zahlenmäßig festzuhalten.

Es fanden im Jahre außer den schon obengenannten Vorstands-, Parteifunktionär- und Betriebsvertrauensleute-Sitzungen noch statt:

Abteilungs- und Distriktsversammlungen	517
Mitgliederversammlungen	8
Volksversammlungen	27
Frauenversammlungen und Leiterinnen-Sitzungen	193
Betriebsversammlungen	59
Beamtenversammlungen und Beamten-Vertrauensleute-Sitzungen	29
Kommissions-Sitzungen	47
In Gewerkschaften	31

Besonders zu nennende Veranstaltungen sind: zwei Riesenkundgebungen auf dem Schloßplatz anläßlich der Ermordung des Ministers Rathenau. Die erste am 27. Juni, wo unter dem Eindruck der wuchtigen Demonstration fast alle Geschäftslokale der inneren Stadt geschlossen hielten. Die zweite Veranstaltung am 4. Juli, ebenfalls unter riesiger Beteiligung. Zwei Riesenversammlungen fanden am 14. Juli im überfüllten Saale und Garten des Schießwerders statt. Zu diesen Versammlungen waren die bekanntesten Führer der rechtsradikalen Deutschvölkischen, Loringhoven und Prinz zur Lippe geladen. Unsere beiden Redner, die Genossen Mache und Nietsch, hielten General-Abrechnung mit den deutschvölkischen Verbrecher-Methoden. Es war eine hochdramatische, wuchtige Gerichtsverhandlung gegen Schädlinge im deutschen Volke. Mit der Besetzung des Ruhrgebiets durch Franzosen und Belgier beschäftigte sich eine trotz der Winterkälte außerordentlich gutbesuchte Massendemonstration am 14. Januar auf dem Schloßplatz. Am 8. Januar sprach in einer von weit über 2000 Mitgliedern besuchten Versammlung der Genosse Dr. Breitscheid über „Unsere Außenpolitik". In dieser Versammlung wurde in einer Entschließung die Haltung des Parteivorstandes zu den schwebenden außenpolitischen Fragen gebilligt.

Eine sehr schöne Versammlung im überfüllten Raume des Zentralballsaales fand am 23. Januar statt. In dieser Versammlung sprach der Genosse Dr. Paul Levi. Zur Unterstützung dieser Aktionen war die Herausgabe mehrerer Flugblätter notwendig. So bei der Elternbeiratswahl eines in 55 000 Auflage, 90 000 Stück anläßlich der Demonstration nach der Ermordung Rathenaus, 20 000 Stück mit der Ueberschrift „Hunger zu Weihnachten", wurden im Dezember verbreitet. Doch leider muß mit Rücksicht auf die furchtbare Teuerung, die auch unsere Finanzen stark belastet, manches, was an schriftlicher Aufklärung notwendig wäre, unterbleiben, deswegen beschränkten wir uns auf das Aeußerste. Vieles würde da auch ohne Schaden gespart werden können, wenn die

„Volkswacht"

stärker verbreitet wäre, wenn sie wirklich wenigstens in jeder Arbeiterwohnung wäre. Dafür zu arbeiten muß im Interesse unserer Bewegung eine unserer Hauptaufgaben sein.

Die Maifeier

hatte eine ganz besonders riesige Beteiligung aufzuweisen. Die ganze Stadt stand unter dem Eindruck der wohl weit über 100 000 Feiernden, die von den frühen Morgenstunden an nach den Sammelplätzen eilten, um zum ersten Male geschlossen durch die Breslauer Geheimratsviertel nach dem Südpark zu ziehen. Die Nachmittagsveranstaltungen der Partei waren durchweg überfüllt.

(Schluß folgt.)

Morgen Donnerstag, 26. April, abds. 8 Uhr, im Gewerkschaftshause:

Werbe-Abend

für die Förderung der Jugendherbergen

Lauten- und Gesangsvorträge, Rezitationen, Volkstänze, rhythmische Tänze, turnerische Darbietungen usw. usw.

Programme an der Abendkasse und im Gewerkschaftshaus-Restaurant

Freunde der sozialistischen Wander- und Jugendbewegung erscheint alle!

Arbeitsgemeinschaft der linksgerichteten Jugendverbände

Die Arbeiter-Samariter-Kolonne

nahm in ihrer außerordentlichen Generalversammlung die Berichte des Vorstandes entgegen. Aus den Berichten war zu ersehen, daß die Kolonne auch im verflossenen Quartal außerordentlich nützliche Arbeit im Interesse der Allgemeinheit geleistet hatte. Die angewandten Hilfeleistungen überstiegen die Zahl 2000. Kann die Kolonne sich über den moralischen Beistand von seiten der Arbeiterschaft und auch der breiteren Oeffentlichkeit nicht beschweren, so fehlt leider die notwendige materielle Unterstützung, so daß der Kassierer der Kolonne, Genosse Herbst, Friedrichstraße 52, mit den Kassenverhältnissen alles andere, nur nicht zufrieden sein kann. Wer darum in der Lage ist, ein Scherflein für die so außerordentlich Gutes verrichtende Arbeiter-Samariter-Kolonne zu opfern, der übergebe dieses dem Kassierer oder auch dem Vorsitzenden der Kolonne, Genossen Fiebig, Flurstraße 4 (Volkswacht).

Ueber den Bundestag der Arbeiter-Samariter berichtete Genosse Richter. Die Beschlüsse des Bundestages machten sich für die Breslauer Arbeiter-Samariter unter Punkt 3 bemerkbar. Der Monatsbeitrag mußte auf 250 Mark für aktive Mitglieder und 500 Mark für passive Mitglieder festgesetzt werden. Zum Schluß der Versammlung wurde auf die alle Dienstage, abends von 7½ Uhr an, im Turnsaal der Feuerwehr, Zwingerstraße, stattfindenden Uebungsabende aufmerksam gemacht. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig, um die im August stattfindende große Propaganda-Uebung zweckentsprechend vornehmen zu können. Die Uebungsabende stehen unter der ärztlichen Leitung von Herrn Dr. Justus Schlesinger.

Der Bezirk 3 der Kolonne hält Donnerstag, den 26. d. Mts., abends 7½ Uhr, im Lokal von Wagenknecht, Friedrichstraße 41, und der 1. Bezirk im Lokal Berliner Straße 62 am Freitag, den 27. d. Mts., seine Mitgliederversammlung ab.

Arbeiter-Radfahrerverein Breslau.

Sonntag, den 29. April, Vereinsausfahrt in die Baumblüte nach Zobten, Silsterwitz, Schalkethal. Abfahrt früh 6 Uhr vom Vereinsstart Ring, Elisabethstraße. Damit verbunden Ausscheidungsrennen zum Bezirksrennen auf der Zobtener Chaussee. Start 9 Uhr Klettendorf, Kilometerstein 7,5. Ziel vor Zobten, Kilometerstein 34,5. Die Rennmannschaft fährt geschlossen um 8 Uhr vom Vereinsstart ab. Rennmeldungen müssen bestimmt bis Mittwoch Abend im Fahrradhaus erfolgen, sonst ist laut Beschluß doppeltes Startgeld zu entrichten. Gäste zu allen Veranstaltungen herzlich willkommen.

Arbeiter-Athletik.

Zur Verschönerung der Maifeier nehmen folgende Vereine teil. Im Bergkeller Herkules und Eichenlaub. Im Gewerkschaftshaus Felsenfest und Zyklop. Im Jägerhof Germania. Bei Baudach und bei Müller Arbeiter-Athleten-Verein Breslau. Sämtliche angeführten Vereine werden ersucht, recht bald mit den Distriktsführern alles Nähere über die Aufführungen zu besprechen. Siehe Vereinskalender.

---

* **Amtlicher Wetterbericht.** Eine starke Zyklone liegt über dem Skagerrak und entsendet einige Unstetigkeitsfronten, die stets von schmalen Regenstreifen umgeben sind. Diese werden aber infolge der starken Energie der polaren Luft alsbald absterben. Unsere Witterung steht vorläufig vollkommen unter der Herrschaft dieses kalten polaren Luftstromes. — Aussichten für Mittwoch: Wolkig, kühl bei immer noch anfangs stärkerem, später an Stärke abnehmendem westlichen bis nordwestlichen Winde; Nachtfrost (besonders in höheren Lagen).

* **Am kommenden Sonntag** veranstaltet die 7. Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau unter Mitwirkung des Volkschors in beiden Sälen des Gewerkschaftshauses eine Soiree, deren finanzieller Reinertrag, wie schon bekannt, dem Baufonds des Gewerkschaftshauses überwiesen werden soll. Die Darbietungen bestehen aus Konzert, Gesang, Skulpturen-Turnen. Anschließend Tanz. Zu dieser Veranstaltung sind noch Karten bei den Mitgliedern der Abteilung, im Büro des Gewerkschaftskartells und an der Kasse zu haben. Die Partei- und Gewerkschaftsgenossen werden gebeten, sich für diesen Sonntag frei zu halten und die Veranstaltung zu besuchen.

* **Seine Silberhochzeit** feiert heute der Tischler Hermann Kretschmer, Nordstraße 42. Er ist zugleich seit 25 Jahren Leser der „Volkswacht" und ebenso lange gewerkschaftlich organisiert. Viel Glück deshalb für die nächsten 25 Jahre!

* **Krüppelfürsorge.** Zur Vereinfachung des amtlichen Verkehrs zwischen Krüppelfürsorgestelle und den von ihr betreuten Personen ist die ärztliche Untersuchungsstelle der städtischen Krüppelfürsorge am 1. April von der Orthopädischen Poliklinik des Krankenhauses Allerheiligen nach Ritterplatz 1, 2. Stock, Zimmer 51, verlegt worden.

* **Jugendherbergswoche.** Anstell. des für heute, Mittwoch, vorgesehenen Volkskunstabends findet im Großen Saale der Börse eine Hausmusik, veranstaltet von der Freien Volkskunstschar Breslau, statt. Beginn abends 8 Uhr; die bereits gelösten Karten bleiben in Geltung, weitere Eintrittskarten am Saaleingang. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen zweier hiesiger Kinematographenbesitzer — Paton vom Lichtspielhause, Junkernstraße, und Simmenauer, vom Matthiaskino, Moltkestraße, finden die Darbietungen aus Anlaß der Jugendherbergswoche a mnächsten Sonntag noch eine Fortsetzung. In beiden Theatern, im Lichtspielhause beginnend um 10½ Uhr, im Matthiaskino um 11 Uhr vormittags, werden für die Jugend besonders geeignete Filme (die Bewegung des Pferdes, Alpen, Münchener Bilderbogen) gezeigt werden. Raum, Bedienung und technische Kräfte sind den Veranstaltern der Herbergswoche völlig kostenfrei zur Verfügung gestellt worden, so daß die gesamte Einnahme restlos dem guten Zwecke der Woche zufließt. Zahlreicher Besuch ist daher dringend zu empfehlen. Besondere Eintrittskarten werden nicht ausgegeben; der gering bemessene Beitrag ist an den Kassen zu entrichten.

* **Radrennbahn in Grüneiche.** Am Sonntag, den 29. April, nachmittags 3 Uhr, bringt der Verein für Radrennen an seinem zweiten Renntag u. a. den „Großen und Kleinen Preis von Ostdeutschland" zum Austrag. Nach der bis jetzt bekanntgegebenen Besetzung verspricht das Programm wieder ebenso interessante Rennen, wie sie der erste diesjährige Renntag zeitigte. Zum „Großen Preis von Ostdeutschland" über 30 und 60 Kilometer ist der deutsche Meister von 1920 und 1921, Karl Wittig, mit seinem bewährten Schrittmacher Gedamke fest verpflichtet. Auch der alte Europameister Stellbrink wird hinter Meichner, der ihn in diesem Jahre schon wiederholt zum Siege geführt hat, am Start erscheinen. Als völlig gleichwertiger Gegner ist dazu der sympathische und sehr beliebte Frankfurter Jean Weiß mit seinem Schrittmacher Schadebroth verpflichtet und als vierten wird dem hiesigen, gut veranlagten neuen Dauerfahrer der A-Klasse, Schubert, Gelegenheit gegeben, sein Können und seine Fortschritte zu zeigen.

Im „Kleinen Preis von Ostdeutschland" über 30 Kilometer gibt die Vereinsleitung wieder den hiesigen B-Klassenfahrern, Josef Meier, Karl Trenczik, Paul Paßernack und Artur Neumann Gelegenheit, hinter ihren Schrittmachern, Wels, Motzko, Schubert und Sekulla ihre Fortschritte der hiesigen Sportgemeinde vorzuführen. Einen Vorteil unter diesen Vieren hat Paßernack für sich, da er sich die meisterhafte und ruhige Führung von Schubert gesichert hat. In einem Haupt- und einem Vorgabefahren über 1200 und 2400 Meter werden sich die hiesigen Berufsflieger bekämpfen und für die große Zahl der Amateure bietet sich in einem Zweier-Vereins-Mannschaftsrennen über 10 000 Meter Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen. Wie man sieht, ist das Programm sehr geschickt und reichhaltig zusammengestellt und dürfte das letzte Rennen nach den bisherigen Meldungen 24 verschiedene Vereinsmannschaften am Start vereinen. An Preisen sind für die Rennen fast 8 Millionen Mark ausgeworfen, so daß Gewähr dafür geboten ist, daß sich die Fahrer nicht nur um den Sieg, sondern auch um die Plätze heiß bekämpfen werden.

* **Gesangskonzert.** Montag, den 30. April, findet im großen Saale des Konzerthauses ein Konzert des Benkelschen a-capella-Chors unter Mitwirkung des Schülerchors des Friedrich-Gymnasiums, statt. Außerdem kommen Solovorträge für Violine und Klavier zum Vortrag. Von mehrstimmigen Gesängen seien erwähnt: der sechsstimmige Chor: Truzifixus von A. Lotti und der achtstimmige Doppelchor: Misericordia domini von Fr. Durante. Ferner werden weltliche Chöre von Brahms, Schumann und Rheinberger gesungen. Kartei bei Hainauer und an der Abendkasse. (Siehe Inserat.)

* **Herr Fleischermeister Webner** ersucht uns mitzuteilen, daß er zeitweise organisierte Schlachthofgesellen zur Aushilfe beschäftigt, daß wohl der gesetzliche Achtstundentag an einigen Tagen überschritten wurde, zurzeit aber kaum 48 Stunden wöchentlich in seinem Betriebe gearbeitet wird. Wir haben uns von diesen Angaben überzeugt und nehmen den Vorwurf, daß Herr Webner unmoralisch handelt, zurück. Zentralverband der Fleischer.

Gerichtliches.

Zur Warnung für Milchpanscher.

Im Juli 1922 wurden bei den Stellenbesitzern Karl Skripale und Wilhelm Langner aus Zindel Milchproben entnommen, da beide schon längere Zeit der Molkerei in Jäschkowitz minderwertige Milch geliefert hatten. Das chemische Untersuchungsamt stellte fest, daß die Milch stark entrahmt war und einen viel zu niedrigen Fettgehalt aufwies. Beide Stellenbesitzer standen nun vor dem Schöffengericht, um sich wegen wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten. Die Angeklagten bestritten, irgend etwas mit der Milch vorgenommen zu haben. Sie wollten die schlechte Beschaffenheit der Milch auf eine ungenügende Fütterung der Kühe zurückführen. Der vernommene Sachverständige Dr. Heppner bekundete aber, daß die Fütterung auf den Fettgehalt der Milch keinerlei Einfluß habe.

In Anbetracht der Verwerflichkeit einer Milchverfälschung, die eine große Schädigung der Volksgesundheit im Gefolge hat, beantragte der Amtsanwalt für jeden einen Monat Gefängnis und im Falle der Bewilligung einer Bewährungsfrist für jeden 300 000 Mark Geldbuße. Das Gericht erkannte bei jedem auf einen Monat Gefängnis, bemaß aber die Geldbuße bei jedem auf eine halbe Million Mark, die innerhalb eines Monats zu zahlen ist.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute Anfang 6 Uhr, zweites Gastspiel Max Roth als Hans Sachs in „Die Meistersinger von Nürnberg" (15. Vorstellung im Abonnement). Morgen, Donnerstag, 7 Uhr, „Die Zauberflöte". Von der neuen Oper von Braunfels „Die Vögel" kann nur noch eine Aufführung stattfinden, und zwar am Freitag, den 27. April. Sonnabend, 5½ Uhr, „Parsifal". Sonntag, nachmittags 3 Uhr, wird auf vielfachen Wunsch „Oberon" nochmals als Fremdenvorstellung wiederholt. Sonntag, abends 8 Uhr, ist „Salome" angesetzt.

Lobetheater. Heute, Mittwoch, „Professor Bernhardi". Am Sonntag nachmittag findet zu gewöhnlichen Preisen eine Fremdenvorstellung von Nestroys Posse „Revolution in Krähwinkel" statt.

Thaliatheater. Heute und die folgenden Tage „Maria Magdalene". Humboldtverein: Dienstag, 1. Mai, „Maria Magdalene". Billettausgabe Sonnabend, 28. April, vormittags 10—1 Uhr.

Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute und folgende Tage wird Walter Brommes mit durchschlagendem Erfolg aufgenommene Operette „Madame Flirt" wiederholt. Sonntag nachmittag „Frasquita".

Vereinskalender.

Deutscher Eisenbahnerverband. Donnerstag, den 26. April, abends 7½ Uhr, findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses die Vollversammlung der Funktionäre des D.E.V. statt. Tagesordnung außerordentlich wichtig. Einlaß erfolgt nur gegen Vorzeigung der Ausweiskarte und des Mitgliedsbuches.

Die Ortsverwaltung.

Schwerathletik. Am Sonntag 29. April, vormittags Punkt 10 Uhr, außerordentliche Bezirksfitzung im Restaurant bei Sorgalla, Bergmannstraße 12. Die Bezirksleitung.

Herrenstr. 7 Tauentzienstr. 2

Tuch-Lager CARL Korfe

Herrenstr. 7 Tauentzienstr. 2

Herrenstoffe! Damen-Kostüm- u. Mantelstoffe, feinste blaue u. schwarze Tuche, Kammgarn und Cheviots, Homespune, Covercoat, Marengo, Wetterloden, Manchester

---

Siegmund Blaschke

Leder-Großhandlung **Breslau 7,** Höfchenstr. 84 Telephon Ring 2537 und 5993

M. Berger & Co.

Strumpfwaren-Ausrüstung

Chemnitz Einkaufshaus — **Köln** Lager, Passage 38 — **Bitburg (Eifel)** Strickerei

Ständiges Lager: **BRESLAU,** Neudorfstraße 11, Telephon Nr. 7283

Max Cohn & Co., Breslau

Kurzwaren — Garne — Knöpfe

Neue Weltgasse 6/10 — Fernsprecher Ring 6544 und 6545

Goldner & Altmann

Breslau Karlstraße 36 — **Berlin** Kaiser-Wilhelm Straße 44

Tücher / Wollwaren
Decken / Trikotagen
Engros Export

Gebr. Lippmann & Cohn · Breslau

Herrenkleider-Fabrik · Tuchgroßhandlung

Karlstraße Nr. 30 Telephon Ring 2540

Georg Brinnitzer

Herren- und Knaben-Kleider-Fabrik

Breslau, Reuschestraße 16/17, Telephon Ring 449

Hermann Kalischer

Tuchgroßhandlung

Breslau, Karlsplatz 4 — Telephon Ring 1765

Handels- und Gewerbebank Breslau

Gegründet 1859 — E. G. m. b. H. (vorm. Vorschuß-Verein) — Mitgliederzahl 57..

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spar- und Depositengeldern von jedermann

Verzinsung zu günstigsten Bedingungen — Stahlkammer und Schrankfächer

---

Reserviert

HALPAUS-RARITÄT

DIE UNÜBERTROFFENEN
QUALITÄTS-CIGARETTEN

S. Nelken, Breslau 1

Antonienstraße Nr. 12 — Telephon: Ring 9152

Tuch- und Futterstoffe-Großhandlung

N. Schiftan

Wäsche-, Schürzen- und Jupon-Fabrik
Webwarengroßhandlung

BRESLAU 1, Antonienstraße 2/4 (Pokoyhof) — Fernsprecher: Ring 4300

Thomas & Erner

Breslau

Spezialgeschäft für Damenkleiderstoffe
Kostüm-, Mantel-, Seidenstoffe
Herrenstoffe · Waschstoffe

Tuche-Stoffe Gebr. Jedwab

Gräbschener Straße 38a — Telefon 6585

Seidenhaus A. J. Mugdan

Schweidnitzer Straße 38/40
Gegründet 1847

Seidenstoffe, Wollstoffe, Voiles, Seidenband, Blusen, Weißwaren, Kleider

---

Reserviert
für
B. Perl junior, Nachfolger

A. M. Perle · Breslau

Striegauer Straße 3

Sack-Großhandlung
und Verleihgeschäft

Telephon: Ring 559/61, 2252

Kary & Gerson

Junkernstraße 31

Getreide- und Futtermittel-Großhandlung

Tel. R. 942, 8112, 8174

Geschäftliche Rundschau mit Dauerfahrplan

Musterschutz — © — Ohne Gewähr

Ankunft der Züge Breslau Hbf.

Richtung Brieg.
Bahnsteig 2.
Vorortzüge von Kattern.
5⁰⁵ 6²³ W 7³⁵ 10⁴⁰ 1⁴¹ 2⁴⁵ 3⁰⁶ 3²² 5¹⁸ 5⁵⁶ 7¹³ 8²⁷ 9³⁵ 10⁵⁰ 12¹⁰
Nur von Breslau.
5⁵¹ 6²³ 7⁴³ 9⁵⁹ 10¹⁰ 12⁰⁹ W 2⁴⁶ 4²⁶ 6⁰⁵ 10²²

Richtung Carlsmarkt.
Bahnsteig 2.
Laskowitz-Beckern 5⁵⁴ (Montags von Carlsmarkt), 10¹⁰ 2³² 4²⁶
Oppeln 7⁴⁸ 6⁰⁵ 10²²

S. Zerkowski / Breslau 1

Antonienstraße 15 — Telefon Ring 1408

Schürzen- und Strumpf-Fabrik

Gustav Reich, Breslau

Schweidnitzer Straße Nr. 37, I · Telephon Ring Nr. 9076

Seiden en gros

Bruno Wechselmann

Breslau 5, Gartenstraße 49 — Telephon Ring Nr. 4687 — Manufakturwaren engros

---

C. Paul Wilding, Karosseriebau

BRESLAU 8 — Telefon: Ring 1232 u. 11688

Elkan Weiß

Telephon: Ring 538

Breslau 1
Karlsplatz Nr. 1

Webwaren-Großhandlung und Fabrikation

Gebrüder Breslauer

Pelzwarenfabrik

Fritz Maercker

Albrechtstraße 21

Größtes Spezialhaus für Herren-Hüte und Mützen

Herrenhaus Geschw. Binsinger

Gartenstraße 54. · Für jede Figur ein Korsett
Spez.: Karin-Gürtel

E. S. Freund, Breslau 5

Großkonfektion f. Kinderbekleidung

E. Hertschel, Inh. Max Wenzel

Likörfabrik, Blücherstraße 3

Dallmann & Seidenberg

Breslau I, Graupenstraße 6—10
Tabakpfeifen, Zigarren- und Zigarettenspitzen

Breslauer Capsules- u. Verbandstoff-Fabrik

vorm. Wilh. Grötzner, Inh. Paul Wohlauer
Schweidnitzer Straße 5. Tel. R. 667. Fil. Kattowitz

Moschkowitz & Co.

Wachstuch, Linoleum, Teppiche en gros
BRESLAU
Junkernstraße 7

Cohn & Labrot

Herren- und Knaben-Kleider-Fabrik

Breslau 1
Reuschestraße Nr. 65 — Telefon: Ring 9230

Peckel & Helmann, G. m. b. H.

Breslau, Graupenstraße 2/4
Fernsprecher: Ring 6164

Tuche und Buckskin

Lagerbesuch lohnend.

Oskar Epstein · Breslau I

Reuschestraße 60/61
Telephon: Ring 3808

Groß-Konfektion von Blusen und Kostümröcken, Webwaren-Großhandlung.

Robert Mamlok

Breslau, Schloßohle 7/9 / Tel. Ring 2852

Leinen- und Baumwollwaren-Großhandlung

Klickermann & Co.

Papier-Großhandlung

Breslau 11
Büttnerstraße Nr. 26/27 Tel.: Ring 6168 u. 6169

Damen-Modehaus **Leo Böhm**
Gartenstraße 43

Paul Berger

Oderstraße 12

Kornbrennerei und
Groß-Destillation

Philipp Simmel

Größte Auswahl in
Lederwaren, Koffern, Reiseartikel

Breslau, Neue Schweidnitzer Straße Nr. 18.

Unterhaltung

Mittwoch, den 25. April.

Aus dem Jahre der Erniedrigung.

Von F. X. Salda.

Ich lebte in einer fremden, modernen Großstadt an einem großen, trüben Flusse. Ich lebte darin gefangen und erniedrigt, ich lebte in ihrem Komplex wie eines der Kleinsten und untersten verirrtenen Moleküle. Und ich ging immer in nächster Nähe der Mauern, geduckt und krumm, in einem formlosen, schwammigen Hut. Und es war, als ob eine ungeheuere Last auf meinen eingedrückten Schultern ruhte; lange wußte ich nicht, woher diese Last rührte, bis ich eines Tages begriff, daß sich zwanzig Stockwerke eines ungeheueren Gesellschaftsbaues über mir türmten. Sagt, wie sollte ich nicht niedergebrochen gehen?

Ich wohnte in einer ungeheuren alten Mietskaserne, die in lauter kleine Wohnungen für die Armut aufgeteilt war: so hatte der Hausbesitzer den größten Gewinn. Dieses Haus war wie ein verkleinertes Abbild der Großstadt. Schon deshalb, weil im Sommer dieses Greuel eine dumpfe, staubige Glut atmete und im Winter Wind und Frost darin wie in einer ungeheueren Orgel ihr Spiel trieben und heulten; die meisten Fenster und Türen schlossen schlecht. Im Sommer saßen Scharen von halbwüchsigen Kindern vor den Schwellen auf den Fluren oder auf der Wendeltreppe, und man konnte nicht umhin, an Insektengeschmeiß zu denken, das da auf einen Haufen zusammengekrochen war; es war allzu deutlich, daß sie von den ersten erotischen Trieben zusammengeführt waren, die so traurig bei diesen vernachlässigten, schlecht genährten und frühreifen Geschöpfen sind. Im Winter wälzten sich weiße Dampfschwaden von gekochter Wäsche durch die offenen Türen. Aber im Winter wie im Sommer duftete das ganze Haus wie nach erkaltetem angebrannten Fett, einem Duft, der mir von allen der widerwärtigste war. Dieser alles durchdringende Geruch durchtränkte wie mir schien auch meine Kleider, er hob mir den halbleeren Magen vor unwiderstehlichem Abscheu.

Hier also verlebte ich das Jahr meiner tiefen Erniedrigung.

Früh noch, in der Dämmerung, ging ich weg nach dem ungeheueren Geschäft, wo ich der Geringste der Geringen war: die dümmste mechanische Arbeit stumpfte mich da ab und erschlug in mir den letzten Rest von Vernunft, Willen und Urteilskraft. Und abends kehrte ich nach Hause zurück, ich legte mich, oder richtiger fiel ich auf einen alten, durchgelegenen Diwan. Und lange, lange sah ich nach der Decke, deren Bemalung, — es waren Rosen — abgebröckelt war, und wühlte in meinen frischen Wunden mit einer Art hartnäckigen Trotzes. Ich sann mit gierigem Herzen, als ob es davon nicht genug haben könnte, über alle Grobheiten, Beleidigungen und Herabsetzungen nach, die mir tagsüber zuteil geworden waren. Und darein mischte ich unersättlich Erinnerungen an alle möglichen häßlichen, peinigenden und demütigenden Schauspiele, deren ich Zeuge gewesen war: die Erinnerung an die frostigen, roten und aufgesprungenen Hände der Lehrlinge, die sich ständig in salzige Lösungen tauchen mußten, die Erinnerung an menschliche Lasttiere, die im Kreise immer der gleichen mechanischen Arbeit herumgetrieben wurden, die Bilder gepeitschter Pferde und mißhandelter Kinder.

Ich zündete wie die Lampe an. Der Anblick ihres ranzigen, gelben Oeles, des mit einer zusammengebackenen Staubschicht bedeckten Glases, in der vom vorigen Jahre die Flügel gefangener Eintagsfliegen eingetrocknet waren, erfüllte mich mit Abscheu. Und ich hatte, es ist wahr, auch nichts, um das Licht zu bezahlen.

Ich lag auf dem Diwan und zerrieb das eigene und das fremde Elend, wenn man so sagen darf, wie mit blutenden Fäusten zu feinem Staub, den ich dann bis zur Ermüdung hin- und herschüttelte, wie in einer umgestürzten Sanduhr der Sand hin- und hergeschüttet wird. War das Repertoire meines und des fremden Elendes erschöpft — — ruck — — da schüttelte ich den Kopf wie eine abgelaufene Maschine und in umgekehrter Reihenfolge ging das gleiche Defilé der eigenen und fremden Bilder vorüber. Am Schlusse stellte sich immer ein leichtes Fieber ein, und ich schlief in häßlichen, unruhigen Träumen, die wie ein Alb quälten und verstört, wie mit einem unmenschlichen Blick in eine Welt kalter, blutloser Gespenster glotzten.

Auch das zerquälte und zerwühlte Herz hat seine Fieber- und Schreckbilder, sie sind nur schwerer zu fassen als die Phantome des sich zersetzenden Verstandes.

An einem Februarabend kam ich nach Hause mit einem Herzen, das vom Abscheu und Ekel mehr wie sonst überlastet und erkaltet war. Der Chef war an diesem Tage gröber, die Kollegen roher, die armselige Mahlzeit in dem widerlichen Gasthaus unverdaulicher, das Wasser in den bauchigen, dicken Flaschen auf den rot-weiß gewürfelten Tischtüchern wärmer und irgendwie typhöser gewesen, als sonst. Draußen taute es, kalter Kot gätschte überall. Die Luft roch scharf nach Rauch, und die Menschen mit ihren wiederkäuenden, hervorquellenden Augen dufteten noch angebranntem Speck. Es überlief mich vor Widerwillen ein Schauer.

Es war satt, zu leben.

Ich legte mich an diesem Abend nicht wie sonst auf den alten Diwan, sondern schritt wie instinktiv zum Fenster und öffnete es. Es ging nicht ganz leicht; es war vielleicht schon ein Jahr nicht geöffnet worden. Es ging auf einen kleinen Hof hinaus, lief wie ein dumpfiger Brunnen. Im ersten Augenblick sah ich nichts davon als eine feuchte, schwarze Grube. Ich stützte mich auf die Ellenbogen und neigte den oberen Teil des Körpers immer mehr und mehr hinaus. Sieh, wie leicht wäre es, das Gleichgewicht zu verlieren! Und es gehört wahrhaftig nicht viel dazu. Es genügt vielleicht schon, sich nur zwei oder drei Zentimeter vorzuschieben. Es wurde mir wundersam leicht bei diesem Gedanken. Da atmete mir etwas ins Antlitz, ein süßer, tiefer, voller Lufthauch wie aus himmlischen Lungen.

Ich war so am Geiste heruntergekommen, so verarmt an Glauben und Hoffnung, daß ich mein Glück nicht sogleich begreifen konnte. Denn es war mein Glück, was mich in diesem Augenblick suchte und fand: der Duft meiner heimatlichen Jugend. Ich bin ein Kind der Berge und habe lange, lange zwischen Wäldern gelebt und das, was in diesem Augenblick von unten zu mir emporduftete, war der Harzduft von Holz. Ja, für euch der Harzduft von Holz, aber für mich der Kuß der heiligsten Lippen.

O Wälder, heimatliche Wälder, wie großmütig habt ihr euch zu mir bekannt, mir dem Gedemütigten, mir, dem Elendgewordenen!

Vielleicht zwei Jahre schon habe ich am Sonntag keine zwei Kronen besessen, daß ich hätte zu euch hinausfahren oder gehen können. Vielleicht zwei Jahre schon habe ich keinen Waldbaum gesehen, ich, das Kind der Berge, verkauft in aufgehäufte Steinmassen, gefangen gehalten in ihrem Labyrinth!

Man lud unten Holz ab, schön geschnittene Scheite und ordnete sie in regelmäßige Haufen. Es duftete noch nach Harz und der dumpfe Klang, den die Klötze gaben, wenn sie aufeinanderstießen, war melodisch und geschwätzig wie ein Kinderlied.

Nie mehr fiel ich abends auf den Diwan. Immer überwand ich nun meine Erniedrigung am Fenster. Dort trank ich mit Augen und Geruch meine Wälder, meine Jugend, das bißchen was mir davon heute geblieben war. Aber wenn es auch nur ein Tropfen war, so war es doch der Gruß eines Stromes. Und ich hörte ihn von jener Zeit an jenseits der Mauern dieser weitläufigen Großstadt rauschen, und ich lernte mein Leid und mein Elend in seinem feierlich machtvollen Lied zu ertränken.

Ich begann an dem geheimnisvollen Harzduft meines armseligen Holzes irgendwie zu erstarken.

Mein eingeschläfertes, zerquältes Herz wurde unter dieser aromatischen Berührung wieder zum Leben erweckt, wie ein erstarrter Mensch, den man ins Wasser taucht.

Und es kam, es kam der Augenblick, da ich eine Krone hatte, für eine Ausfahrt unter euch, ihr meine Wohltäter, meine Wälder.

Als ich nach Jahren zum ersten Male auf dem Bahnhof des Dorfes ausstieg und am Horizont eure dunkle Masse sah, die wie ein blauer Nebel auf den Hügeln lag, da bebten meine Knie unter mir und ich taumelte.

Ich glaubte nicht, daß meine Füße mich zu euch hintragen würden.

Erschöpft schleppte ich mich schwer dahin, aber ich schleppte mich hin.

Und als ich euch betrat, überwältigte mich die innere Spannung ganz und gar, die Fülle zurückgestauter Kräfte zerbrach den Damm, und ich fiel wie gefällt aufs Antlitz in euer Moos und weinte, es war ein Weinen, das mich wie ein Sturmwind knickte und mich schwanken ließ wie einen Betrunkenen. Und Tränen, glühende Tränen rannen mir über die Wangen.

Sie hatten soviel wegzuschwemmen. Es war soviel, was unter ihnen schmelzen sollte.

Die Eisrinde, die mein zerquältes Herz mit tausendfachen Reifen umgeben hatte, und Schichten und Schichten gefrorenen Schlammes, die es im Jahr meiner Erniedrigung in der Großstadt eingeschlossen hatten.

Aus dem Tschechischen übertragen von A. St. Mägr.

Kalte Frühlingstage!

O diese kalten Frühlingstage,
da selbst dein warmes Herz gefriert!
Und Vögel pfeifen in den grünen Aesten —
doch strählt ein kalter Regen nieder,
ein grauer Nebel schleiert überm Land,
der Himmel legt sich auf die niedern Berge:
In diesen Tagen wirst du irre an dir selbst.
Du hörst das junge Vogellied,
doch fehlt die Sonne im Gelände.
Die Ferne fehlt dir; alles ist so eng.
Und du bist jung, bist blütenjung.
Wohl pfeift der Vogel so wie sonst —
Du weißt es gut: er singt aus Angst
und borgt sich der Erinnerung Sonnenschein.
Und lässig wirfst du Blatt und Blüte von dir ab,
und wenn die Sonne kommt,
dann stehst du kahl und leer.

Max Barthel.

Der hundertjährige Lederstrumpf.

Lederstrumpf, der ewig junge Freund unserer Jugendträume, feiert jetzt seinen hundertjährigen Geburtstag. Es war im Jahre 1823, daß James Fenimore Cooper die erste jener Lederstrumpfgeschichten veröffentlichte, die seinen Helden und ihn selbst weltberühmt machten. Es war das der Roman „Die Ansiedler" oder die „Quellen des Susquehama", der während der Revolutionszeit vom Ende des 18. Jahrhunderts spielt und uns den lederbestrumpften Nathanael Bumpo zum erstenmal in seinem Zusammenleben mit den Indianern vorführt. Der Jäger Natty, dieser großartige Typus des amerikanischen Kolonisators, wird hier im Mannesalter geschildert; in dem darauffolgenden Werk, dem „letzten der Mohikaner", den man vielfach für den Höhepunkt des Cooperschen Schaffens angesehen hat, werden wir dann geschichtlich weiter zurückgeführt in die wilden und blutigen Kämpfe zwischen den Amerikanern und den Indianern. Der Pfadfinder, die nächste Lederstrumpf-Geschichte, vertieft das Charakterbild der mysteriösen Gestalt, indem sie ihn auf Freiersfüßen und in der Rolle des großmütig Entsagenden zeigt. Die Prärie mit ihren großartigen Naturschilderungen zeigt das feierliche Ende des Trappers in der einsamen Unermeßlichkeit der großen Natur, und der zuletzt erschienene Roman „Der Wildtöter" führt uns in die Anfänge des Krieges zwischen England und den amerikanischen Kolonien und gibt Bilder aus der Jugend des Lederstrumpf, dessen unendliche Beliebtheit den Dichter veranlaßte, den Helden auch noch in seinen Anfängen zu zeigen. Cooper hat mit dieser Romanserie das Heldenepos der Kolonisierung Amerikas geschaffen; jene heroische Zeit der amerikanischen Geschichte von 1713—1804, in der die Kolonien ihre Selbständigkeit erlangten und sich das ganze Land unterwarfen, ist in einer so wundervoll epischen Weise dargestellt, daß die Amerikaner nicht mit Unrecht in Cooper ihren Homer verehren. Durch Zufall war der Dreißigjährige zum Dichter geworden. Er las einen Roman aus der englischen Gesellschaft, der ihn langweilte, und erklärte im Scherz, er könne eine sehr viel bessere Geschichte schreiben. Seine Frau und seine Freunde ermutigten ihn, dies zu tun, und so erschien zunächst 1820 die wenig beachtete Geschichte Precaution, bis dann im folgenden Jahre der Dichter mit dem Abenteurerroman „Der Spion" das geeignete Feld seiner Tätigkeit fand und danach mit den schnell aufeinander folgenden Lederstrumpf-Geschichten den Höhepunkt der Beliebtheit erreichte. „In jeder von mir besuchten Stadt Europas", schrieb der Erfinder des Telegraphen Morse 1832, „liegen Coopers Werke zuvorderst in den Fenstern jeder Buchhandlung. Sie werden in 34 verschiedenen Städten Europas sofort veröffentlicht, wenn er sie vollendet hat; sie wurden von amerikanischen Reisenden in den Sprachen der Türkei und Persiens gesehen, in Aegypten, Jerusalem und Ispahan." Cooper war der erste amerikanische Schriftsteller, der Weltruhm erlangte.

Lederstrumpf ist nach einem Wort Lowells „der Vorkämpfer der epischen Kunst der Neuen Welt, eine Figur so dichterisch wie die des Achilles, so unsterblich wie die des Don Quixote, so romantisch in ihrer engen Verknüpfung mit dem Volksgeist wie die Königs Arthurs in den Sagen des Rittertums." „Ich glaube nicht", sagte Balzac, „daß das Werk Walter Scotts eine so grandiose Schöpfung besitzt, wie die dieses Helden der Savannen und der Urwälder". Was an Natty Bumpo seine ersten Leser entzückte und jugendliche Gemüter ewig entzücken wird, das ist der Hauch der Ursprünglichkeit, die Verkörperung eines Ideals, das der Natur alles, der Zivilisation nichts verdankt. Von dem menschlich-gütigen und heldenhaft abenteuerlustigen Geiste Lederstrumpfs geht die ganze Indianerromantik aus, die in seinem Zusammenleben mit den Freunden Chingachgook und Uncas ihre Verklärung erfährt. Cooper lieh dieser Gestalt alle Vorzüge seiner eigenen Begabung. Die feinste Empfindung für alle Vorgänge der Natur, die schärfste, unbewußte Beobachtung, der nichts entgeht, das Denken in anschaulichen Bildern, der Ausdruck in volkstümlich einfacher Form. Aber er zeichnete zugleich ein geschichtlich getreues Bild, denn die Figur des Lederstrumpfes ist einem der frühesten amerikanischen Pioniere, Daniel Boone, dem Gründer des Staates Kentucky, nachgebildet. Boone drang als erster in das noch ganz unbeschriebene Kentucky ein, lebte hier als Jäger in Kämpfen mit den Indianern und brachte 1769 eine Schar von Pionieren in die Urwälder des Landes, wo er nach langen Kriegen mit den Indianern, in denen er der tapferste und kühnste war, festen Fuß faßte. Seine Abenteuer haben in den Lederstrumpf-Geschichten eine dichterische Verklärung gefunden, die noch heute fortleuchtet und auch große Künstler unserer Tage, wie Max Slevogt in seinen wundervollen Illustrationen, zum Nachschaffen und Neuschaffen der Gestalt anregt.

Mut haben.

Mut haben heißt, seinen Willen nicht dem Zufall der Augenblicksdrücke und der Kräfte ausliefern; heißt, in den unvermeidlichen Stunden der Müdigkeit den Willen zur Arbeit und zur Tat bewahren.

Mut haben heißt, in der grenzenlosen Unterordnung, die das Gesellschaftsleben von dem einzelnen fordert, irgend einen Beruf wählen und darin tüchtig werden; heißt, die Abneigung überwinden, in die kleinlich und eintönig scheinenden Einzelheiten einer Sache einzudringen. Mut haben heißt, so gut man kann, vollkommen tüchtig in seinem Beruf werden; heißt, jenes Gesetz der Arbeitsteilung verstehen und sich ihm unterwerfen, das die Vorbedingung nützlichen Tuns ist. Mut haben heißt, bei alledem noch Zeit finden, seinen Blick, seinen Geist über den Beruf hinaus auf die weite Welt zu richten und von einer höheren Warte aus ein ausgedehnteres Reich zu betrachten. Mut haben heißt, welchen Beruf auch immer man treibe, zugleich ein Praktiker und Philosoph sein.

Mut haben heißt, seine Spinn- und Webmaschine genau überwachen, damit kein Fädchen zerreiße, und doch eine größere und brüderliche soziale Ordnung vorbereiten, wo die Maschine die gemeinsame Dienerin der befreiten Arbeiter sein wird.

Mut haben heißt, die neuen Bedingungen zu beachten, die das Leben für Wissenschaft und Kunst schafft; heißt, die fast unendliche Verwicklung der Tatsachen und Einzelheiten der gesellschaftlichen Wirklichkeit erforschen und erfassen.

Mut haben heißt, seine eigenen Fehler einsehen, an ihnen lernen, sie meistern, sich von ihnen nicht überwältigen lassen, vielmehr seine Wege weitergehen.

Mut haben heißt, das Leben lieben und dem Tode mit Ruhe ins Auge schauen; heißt tätig sein, sich großen Zielen widmen, ohne zu wissen, welcher Lohn unserm Streben im tiefen, unergründlichen Weltall bereitet sein wird.

Mut haben heißt, die Wahrheit suchen und sie sagen, sich nicht dem vorübergehenden Gesetz der triumphierenden Lüge unterwerfen, unsere Seele, unsern Mund und unsere Hände nicht zum Widerhall des einfältigen Beifalls und des fanatischen Hohnes machen.

Jean Jaurès.

Ein Vorläufer des Phonographen in Breslau.

Im Jahre 1847 wurde nach einem damaligen Zeitungsbericht in Breslau von einem Instrumentenbauer Faber eine Sprechmaschine gezeigt, die man wohl als einen der am besten vollendeten Vorläufer des Phonographen bezeichnen kann, nur mit dem Unterschied, daß das System dieser „Maschine" ein ganz anderes war als das des heutigen Phonographen.

Die Fabersche Erfindung beruhte auf der physischen Nachahmung der Sprachwerkzeuge aus Kautschuk. In diese waren Hebel für die einzelnen Buchstaben (Konsonanten, Mitlaute) eingebaut, die man durch Tasten auslösen konnte, während die Selbstlaute (a, e, i, o, u), Umlaute und Doppellaute dadurch hervorgebracht wurden, daß eine Stimmritze eingebaut war, die sich erweitern, bezw. verengern ließ. Wurde nun aus einem kleinen Blasebalg Luft durch diese Stimmritze getrieben und die eine oder andere Taste gestellt, so brachte die „Maschine" Laute hervor, die der menschlichen Stimme fast gleich kamen und auch sonst in ihrer Tonhöhe (mehrere Oktaven) und Tonstärke regulierbar waren. Selbst das Lachen, Weinen, Schreien usw. konnte nachgeahmt werden. Man wird die Handhabung der Maschine am besten dadurch kennzeichnen, daß man sie mit der Tastatur einer Schreibmaschine vergleicht. Es ist nun begreiflich, daß im Jahre 1847 eine solche Sprechmaschine in Breslau Aufsehen erregte. Faber machte auch aus seiner Erfindung kein Geheimnis, sondern teilte jedem Wißbegierigen den Mechanismus mit. Schon damals bezeichnete man die Wirkung derselben sehr richtig damit, daß vermittels derselben „das Sprechen gespielt" werden könnte. Der Erbauer hatte sie lediglich noch als Musikinstrument aufgefaßt, zum Unterschied von unseren heutigen mechanischen Musikwerkzeugen.

Es ist kein Zufall, daß gerade in Breslau die Sprechmaschine aufkam. Denn Schlesien, insbesondere Breslau, beherbergte seit Jahrhunderten ganz bedeutende Orgelbauer und Instrumentenmacher, zum Beispiel Georg Friedr. Müssig aus Polsnitz, Crellius aus Breslau (1657), Ferdin. Hauck aus Habelschwerdt, Franz Joseph Eberhard aus Sprottau (1750), Joh. Kretschmer aus Schweidnitz (1711), Michael Engler in Breslau, einer der größten Meister seiner Zeit (1722—60) u. a. m. Zu erwähnen wäre noch, daß gerade der als Orgelbauer bekannt gewordene Abt Vogler aus Würzburg auch in Breslau 1801 von sich viel Aufsehens gemacht hat. Er wird auch als der Erfinder des „Orchestrions" bezeichnet, dem er die Aufgabe zugedacht hatte, die Orgel zu ersetzen. Bekannt ist sein Reformversuch, den er in Berlin an der St. Marienorgel vornahm, und der ihm soviel Feindschaft eintrug, daß er in Breslau seine bereits begonnene Arbeit wieder abbrach und von hier aus sich über Brieg nach Wien begab. Es ist möglich, daß sein Auftreten in Breslau befruchtend auf die Kunst des Instrumentemachens wirkte.

F. Kaminsky.

Lesefrüchte.

Die Drohnen sind die, die nichts schaffen wollen und doch alles genießen. Die, welche, ohne einen anderen Dienst zu leisten, als um die Königin zu summen, verlangen, daß man sie reichlich füttere. Man füttert sie. Aber endlich, so steht's geschrieben, wirft man sie hinaus. Das ist tausend und tausendmal vorgekommen, und es kann nicht fehlen, daß es sich immer wiederholt. Die Arbeitsbienen, voll Ordnung und Sparsamkeit, können keine Weser ernähren, die zu nichts nütze sind.

Erckmann-Chatrian.

Friede, Friede, das ist, was uns not tut. Der Friede gibt den Menschen den Wohlstand und stellt alle Wesen auf den rechten Platz. Im Kriege sieht man die schlechten Neigungen vorherrschen: Raub, Mord und was sonst daran hängt. Es lieben auch alle Menschen von schlechtem Lebenswandel den Krieg; er ist für sie das einzige Mittel, etwas zu scheinen. In Friedenszeiten wären sie nichts, man würde zu leicht gewahr, daß ihre Gedanken, ihre Erfindungen und ihre Wünsche nichts weniger als genial sind.

Erckmann-Chatrian.

Für die Frauen

Liebe und Ehe.

Von Rosa Mayreder.

Aus dem Aufsatz „Wandlungen der Ehe", der in der soeben erschienenen Aufsatzsammlung der bekannten Vorkämpferin der Frauenbewegung enthalten ist, die unter dem Titel „Geschlecht und Kultur" beim Verlag Eugen Diederichs, Jena, herauskam. D. Red.

Gegen die Loslösung der Ehe von den verpflichtenden äußeren Banden im Interesse der Liebesfreiheit erhebt sich vor allem der schwerwiegende Einwand, daß die Liebe als geschlechtliche Leidenschaft ein vorübergehender Zustand ist, weshalb man eine Einrichtung nicht auf ihn begründen könne, die den Interessen der Nachkommenschaft ebenso zu dienen hat wie denen des beteiligten Paares, eine Einrichtung, zu deren wesentlichsten Erfordernissen somit Dauer und Zuverlässigkeit gehören.

Es ist wahr: die Liebe als Leidenschaft ist kein bleibender Zustand. Wenn das Fortpflanzungsinteresse und die individuelle Liebesanziehung eins wäre, wie die Schopenhauersche Metaphysik der Liebe lehrt, hätte sie mit der Erfüllung dieses Willens ja schon ihren Zweck verloren. Zwar überdauert sie ohne Zweifel in sehr vielen Fällen die Geburt des ersten Kindes, die ihr vermeintlicher metaphysischer Anlaß war; in nicht weniger zahlreichen Fällen aber nimmt sie mit der sexuellen Erfüllung allmählich ein Ende. Von den meisten modernen Anhängern der freien Liebe wird sie als vorübergehender Zustand aufgefaßt; und in ihrer gewöhnlichen Erscheinung rechtfertigt sie die Annahme, „daß dieselben Kräfte, welche die Kreuzung der beiden Bahnen in einem Schnittpunkte bedingten, im nächsten Augenblick auch schon ein beginnendes Auseinandergehen hervorrufen, welche von da ab unaufhaltsam zunimmt. Und das Auseinandergehen dürfte nach einigen Jahren wohl meistens weit genug gediehen sein, um eine Lösung des Verhältnisses und eine gegenseitige Freigabe zu neuer Auslese zu bewirken." (L. Gumplowicz.)

Gibt es aber nicht dennoch etwas Dauerndes in der Liebe, das sich von dem Vergänglichen in ihr unterscheidet und sie in einen bleibenden Zustand verwandelt? Ist jede glückliche Ehe nur ein Geschenk des Zufalls, bloß ein Treffer in der Lotterie des Lebens, der von dem inneren Wert und Willen der Persönlichkeit so wenig abhängt wie ein Treffer in einer anderen Lotterie? — Ein Bündnis, bei dem der erste Konflikt den Herd fortschreitender Zersetzung bildet, statt den Ausgangspunkt eines tieferen Ineinanderwachsens und Verstehens, kann allerdings nicht Ehe genannt werden; es ist nichts weiter als ein sexuelles Verhältnis, über dessen Dauer zufällige Umstände entscheiden.

Daher wissen auch jene Paare keineswegs, was Ehe im tieferen Sinn bedeutet, die vor der Heirat die Uebereinkunft treffen, daß sie nur solange miteinander leben wollen, als ihre gegenseitige Liebe eben dauert. Auf Grund einer solchen Uebereinkunft kann keine Ehe entstehen.

Denn die Grundlage der Ehe ist nicht allein die Liebe, sondern vielmehr der Wille zur Dauer der Liebe.

Diesen Willen zur Dauer nennt Meyer-Benfey in seinem Buch über die sittlichen Grundlagen der Ehe das unterscheidende Merkmal derselben von anderen Geschlechtsbeziehungen. Da er jedoch der Meinung ist, daß die Liebe durch den Willen nicht beeinflußt werden kann, schränkt er seine Auffassung dahin ein, daß unter dem Willen zur Dauer der Liebe nur der innige Wunsch der Dauer zu verstehen sei.

Damit berührt das Problem der Ehe einen der schwierigsten Punkte der Psychologie, ein Gebiet, das bisher dunkel geblieben ist wie das Wesen der Liebe als solches.

Entgegen der allgemeinen Ansicht, daß der bewußte Wille keine Macht über die Liebe habe — was auch Duboc in seiner Psychologie der Liebe behauptet —, läßt sich die Auffassung verteidigen, daß der Wille zur Dauer ganz wesentlich dazu beitragen kann, der Liebe Dauer zu verleihen. Genau genommen hat der Wille in der Liebe nicht mehr, aber auch nicht weniger Einfluß als im menschlichen Gefühlsleben überhaupt. Es gibt eine Disziplinierung des Empfindens wie es eine Disziplinierung des Denkens gibt; der innere Vorgang beruht in beiden Fällen auf einer Willensanspannung nach bestimmter Richtung, auf einem Entschluß, den man zur Sache der Persönlichkeit macht. Eine Ehe schließen heißt, sich mit seiner Persönlichkeit für die Dauer der Liebe einsetzen wollen. Und nur unter dieser Bedingung wird man den Entschluß wirklich durchführen können, ein anderes Wesen zu völliger Lebensgemeinschaft an sich zu binden.

Wenn man die Ehe von ihren außerpersönlichen Voraussetzungen loslösen will, kann ihr Vorrang und ihr Artunterschied gegenüber anderen sexuellen Verhältnissen nur in dieser Willensleistung bestehen, die den Einzelnen über die egoistische Begrenzung seiner Person hinausführt. Diese Willensleistung ist es, die das Wesen der Ehe, abgesehen von ihrer wirtschaftlichen und generativen Bedeutung, als eines rein persönlichen Bündnisses ausmacht, mit dem Unterschied, daß in der alten Ehe die Vorstellung der Pflicht den Willen anspannte, während er in der Liebesehe durch die Vorstellung der freien Hingebung geleitet wird.

Eine Begriffsbedingung der Liebesehe also würde am ehesten lauten können: Ehe ist der Wille, in einer geschlechtlichen Verbindung die Liebe als jene Form der Lebensgemeinschaft zu verwirklichen, die aus zwei Personen verschiedenen Geschlechtes eine seelische Einheit macht. Dazu gehört der Entschluß, das Schicksal einer zweiten, an eine andere physische Lebensform gebundene Person auf sich zu nehmen und es unerschütterlich zu tragen wie das eigene.

Dieser Wille braucht nicht erst verstandesmäßig in die Liebe hineingetragen zu werden; je tiefer und inniger sie ist, desto deutlicher tritt er als eines ihrer Grundelemente hervor. Die Ehe ist die Verwirklichung der Liebe in dem Sinne, daß sie jene Leistung planmäßig vollbringt, die zwar im Wesen der Liebe liegt, aber ohne Leitung der Vernunft, und daher unzuverlässig und unberechenbar dem Wechsel der erotischen Stimmung anheimgegeben. In der Ehe soll das, was die Liebe in einer vorübergehenden Erhöhung psychischer Fähigkeiten mühelos erreicht, ohne es festhalten zu können, durch Willensanspannung in einen dauernden Zustand verwandelt werden.

Wille zur Dauer — das heißt mit einem abgegriffenen, um seinen bestechenden Glanz gebrachten Wort Treue. Die Ehe ist ganz auf Treue eingestellt; sie verliert jeden Sinn, sobald man die Treue streicht. Den Wert der Ehe untersuchen, bedeutet, den Wert der Treue für das Seelenleben zum Problem erheben. In einer Zeit, in der die flachen Menschen den Sinn des Lebens im Genießen erblicken, die tieferen in der Fülle innerer Erlebnisse, muß der Wert der Treue stark zurücktreten; denn sie beschränkt den geschlechtlichen Variationstrieb auf das äußerste, der so mannigfaltige Genußmöglichkeiten mit sich bringt, und ebenso beschränkt sie die erotischen Erlebnismöglichkeiten, die sie auf eine einzige Person als Quelle verweist. Allerdings vermag die Treue als Quelle des inneren Erlebens alle Mannigfaltigkeit aufzuwiegen, indem sie an Intensität des Erlebens gewährt, was sie an Extensität versagt.

Es ist eine sehr verbreitete Meinung, daß Sinn und Bedeutung der Treue für beide Geschlechter nicht gleich seien — die weibliche Treue verbürgt die Echtheit der Vaterschaft, und so sind die Folgen der Untreue bei der Frau unvergleichlich schwerwiegender für den Mann als die des Mannes für die Frau. Diese Auffassung der Treue ist die älteste und primitivste; sie stammt aus Zeiten, in denen weder die Bedeutung der Treue für die Liebe gelten konnte, weil die hohe Liebe als geschlechtliches Phänomen keinen Ehrenplatz im menschlichen Seelenleben einnahm, noch die Bedeutung der männlichen Treue für die Hygiene, weil es keine venerischen Krankheiten gab oder der Zusammenhang der Ansteckung mit dem geschlechtlichen Verkehr nicht bekannt war. Und beruft man sich in dieser Hinsicht auf Verhütungsmittel, durch welche die Gefahr der Ansteckung ausgeschaltet wird, so fällt auch die Gefahr für die Echtheit der Vaterschaft durch die Untreue der Frau; denn die Ausbildung der Präventivtechnik gewährt nach beiden Richtungen Schutz.

Die Rechtfertigung der Treue aus der Liebe aber kann nur für beide Geschlechter die gleiche sein. Wenn die Liebe das Einheitsbewußtsein des einen Ichs mit dem des geliebten Wesens und die sexuelle Vereinigung der Ausdruck für dieses Einheitsbewußtseins ist, wie sollte ein Unterschied in dem Verhalten der beiden Beteiligten zueinander bestehen können? Man wendet ein, daß in der seelisch-sinnlichen Konstitution des Mannes das höhere Liebesempfinden nicht so innig und untrennbar mit der Sexualität verknüpft sei wie bei der Frau, so daß ein Mann wohl vermag, ein Geschlechtsabenteuer zu haben, das seine seelische Treue gegen eine geliebte Frau nicht verletzt. Dann wäre aber die Rechtfertigung des männlichen Vorrechtes in Dingen der Untreue nicht in dem Unterschied der generativen Stellung zu suchen, vermöge welcher der Mann frei, das Weib gebunden ist, sondern in der Unvollkommenheit der männlichen Konstitution. Sie bringt es mit sich, daß unter Umständen das sinnliche Bedürfnis mächtiger wird als alle seelischen Bindungen.

In Ansehung einer höheren sexuellen Kultur ist diese Eigenheit der männlichen Konstitution ein schwerer Uebelstand. Da er aber durch moralische Vorschriften nicht aus der Welt geschafft wird, mag im einzelnen Fall die physische Treue dem Uebereinkommen der Eheleute anheimgegeben sein, wenn auch allein die strenge Ausschließlichkeit und ihre heroische Behauptung den Begriff der Ehe ganz erfüllt. Verwerflich unter allen Umständen ist nur der Betrug als der eigentliche Ehebruch, nicht die Verletzung der Ausschließlichkeit, die, wenn sie keine Verminderung der Liebe mit sich bringt, nicht zugleich Untreue bedeuten muß.

(Schluß am Sonnabend.)

Haftet die Frau für die Schulden des Mannes?

Dies ist eine sehr wichtige Frage im deutschen Familienrecht. Gemeint ist natürlich, ob die Frau für die Schulden ihres Mannes kraft Gesetzes, d. h. ohne besondere Vereinbarung, haftet. Denn daß die Frau für die Schulden ihres Mannes dann haftet, wenn sie eine solche Haftung mit den Gläubigern ihres Mannes vereinbart hat, ist selbstverständlich. Angenommen: Der Mann hat Schulden, die Gläubiger lassen durch den Gerichtsvollzieher in der Wohnung des Mannes befindliches Mobilar pfänden. Dieses Mobilar ist aber meistenteils Eigentum der Frau, weil sie es mit in die Ehe gebracht hat, also eingebrachtes Gut. Leben nun die Eheleute im sogenannten gesetzlichen Güterstand der Verwaltung und Nutznießung — Verwaltungsgemeinschaft —, so kann die Frau mit Erfolg die Pfandstücke reklamieren. Die Verwaltungsgemeinschaft ist eingetreten, wenn die Ehe nach dem 31. Dezember 1899 geschlossen worden ist und eine andere Regelung der güterrechtlichen Verhältnisse im Güterrechtsregister nicht eingetragen worden ist. Letzteres wird beim Amtsgericht des Wohnortes des Mannes geführt. Ist das schon eingebrachte Vermögen der Frau für die Gläubiger des Mannes unpfändbar, so gilt das erst recht für das Vorbehaltsgut der Frau, das heißt, dasjenige Vermögen der Frau, an dem der Mann nicht einmal ein Verwaltungsrecht hat. Zum Vorbehaltsgut der Frau gehört unter anderem jeder Erwerb der Frau durch ihre Arbeit bei fremden Personen oder durch den selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäftes. Vorbehaltsgut sind ferner die ausschließlich zum persönlichen Gebrauche der Frau bestimmten Sachen, insbesondere Kleidung, Schmucksachen und Arbeitsgeräte. Von diesem Vorbehaltsgut der Frau können die Gläubiger des Mannes weder Kapital noch Zinsen pfänden. Nur insoweit unterliegen die Nutzungen der Pfändung durch die Gläubiger des Mannes nicht, als sie erforderlich sind zur Bestreitung seiner gesetzlichen Unterhaltungspflicht gegenüber seiner Ehefrau und seinen Kindern sowie zur Bestreitung des eigenen standesgemäßen Unterhalts des Mannes. Insoweit diese Nutzungen des Eingebrachten zur Bestreitung dieser Unterhaltungspflichtigen erforderlich sind, hat nicht bloß der Mann, sondern auch die Frau die Befugnis zum Widerspruch gegen die Pfändung (§ 1384 ff. des BGB., § 861 der ZPO.) Zum Widerspruch gegen derartige Pfändungen bedarf die Frau keiner Zustimmung des Mannes. Dies ist von Bedeutung, wenn der Mann abwesend ist oder aus anderen Gründen die Wahrung seiner Interessen verabsäumt. So liegt also die Sache, wenn die Eheleute im gesetzlichen Güterrecht — Verwaltungsgemeinschaft — leben.

Mutterglück und Mutterpflicht.

Zehn Brahmanen überragt ein Lehrer an Würde, zehn Lehrer überragt ein Vater, zehn Väter oder wohl auch die ganze Erde übertrifft an Würde eine einzige Mutter. Welcher Ehrwürdige kommt einer Mutter gleich? Indisch.

* * *

Mutter sein heißt in Sorgen glücklich sein.
Ludwig Finkh.

* * *

Alle Liebe der Menschen muß erworben, erobert und verdient, über Hindernisse hinweg erhalten werden; die Mutterliebe allein hat man immer unerworben und unverdient.
B. Auerbach.

* * *

Die Kinderliebe der Frau ist vielleicht deshalb etwas so wehmütig Schönes, weil jedes Kind ein kleiner Räuber ihrer Schönheit ist. Karl Ludwig Schleich.

Das Tal der Lieder.

Ueber den Wolfsstuhlen ging die Sonne zur Rüste und lachte zum Abschiede den Hannoverschen Berg so herzlich an, daß selbst die ärmsten Tannen freundlicher aussahen. Die grünen Buchen aber strahlten nur so.

Auf dem Wege, der sich als feuerrotes Band durch die Wiese zog, stiegen Frauen herab, tief gebückt unter den Traglasten von Leseholz auf ihren Rücken. Kinder, die Hände voller Blumen, sprangen ihnen singend und lachend entgegen.

Noch schlugen die Finken und pfiffen die Meisen; doch immer mehr kamen die Drosseln zu Wort hüben und drüben am hellen hannoverschen und dunkler Braunschweiger Berge und die Rotkehlchen mengten ihre süßen Lieder zwischen die lauten Klänge, zu denen der Teufelsbornbach im Grunde vergnügt die Begleitung brummte.

Da schallten klare Stimmen aus dem Walde heraus. Unter den Hängebirken her, die die rote Fahrstraße begleitete, tauchte ein Trupp junger Kulturarbeiterinnen auf. Leichtfüßig, trotz der derben Schuhe und der Rucksäcke und der anstrengenden Arbeit, die hinter ihnen lag, kamen sie daher und sangen, daß es nur so schmetterte:

„Hab ich kein Geld auf dieser Welt,
hab ich einen Schatz, der mir gefällt.
Er ist so weit über Berg und Tal,
daß ich ihn gar nicht sehen kann."

Ich nickte ihnen zu. Lustig erwiderten sie den Gruß, ohne sich stören zu lassen; ja, mir wollte es scheinen, als hätten sie nur um so frischer weiter gesungen, um mir zu zeigen, daß die Mädchen von Hellental die schönsten Stimmen haben weit und breit. Zehn verschiedene Stimmen waren es, und doch nur ein einziger Klang.

Ich sah ihnen nach, bis sie hinter der Wegkrümmung verschwanden, und als sie schon weit weg waren, hörte ich es noch schallen:

„Und als ich kam in die Großstadt hinein,
Da stand mein Schatz am Fensterlein.
Mir tat mein Herz in der Brust so weh,
Dieweil mein Schatz mußt Schildwach' stehn."

Langsam ging ich den Weg entlang, zwischen den Wiesen hin, wo die hohen [illegible] bei den [illegible] Grasspelzen standen, hörte den Ringeltäuber drüben am Berge rufen und den Hohltäuber hüben heulen, sah die goldenen Lichter auf dem Bache verlöschen und den grünen Hang seinen Schein verlieren, und ging weiter, immer weiter unter dem Gatter her, [illegible] bis es aufwarf und in die Dickung polterte; dann wieder kam Gesang mir entgegen. Waldarbeiter waren es, laut klangen ihre Nagelschuhe auf dem Steinschotter, aber weich klang es durch den dämmernden Wald:

„Morgens früh an schönen Tagen,
Wenn das Gras am grünsten steht,
Muß ein jeder Jäger wissen,
Wo das schönste Wildbret geht.

Hirsch und Hasen muß man schießen,
Eh' sie laufen in den Wald;
Schöne junge Mädchen muß man lieben,
Eh' und eh' sie weerden alt."

Der Waldkauz in den Buchen fing vor Neid an zu wimmern, so sangen die Männer, und die Ohreule in den Fichten seufzte hinter ihnen her. Ich aber stieg den Berg empor, bis die letzte Drossel ausgesungen hatte, und dann in das Dorf hinab, dessen steile Straße voll von lautem Leben war. Und als ich dann später unter der Hängelampe saß, kamen sie an, die Gehrmanns, Eisenbergs, Koloffs und wie sie alle hießen, lauter Waldarbeiter mit harten Händen und freundlichen Augen, und ein Wort gab das andere, bis erst der eine und dann der andere eine der Wilddiebsgeschichten zum besten gab, die er von seinem Vater gehört hatte, der die Zeiten miterlebt hatte, als das Wild noch nicht hinter den Gattern stand, sondern Nacht für Nacht auf den Feldern zu schaden ging und jeder dritte Mann in der Gegend ein Freischütz war. Lustig und traurig waren die Geschichten, die ich hörte, und wild und wehmütig die Lieder, die wir sangen, und schließlich ließ sich Vater Timmermann, unser Wirt, bewegen, und holte die Forke hervor, den alten einläufigen Vorderlader, mit dem so mancher Hirsch heimlicherweise gefällt war, und der nun schon über ein Menschenalter hahnlos und rostverbrannt im Schranke staubte, als Angedenken an die alten schlimmen Tage.

Es war schon spät, als ich in das Bett kam; aber trotzdem war ich früh auf. Die Frühsonne kam blank hinter dem Heukenberge her und schien in mein Fenster und helle Stimmen klangen hinein: das junge Volk machte seinen Sonntagsfrühgang in den Berg. Lustig klang es von dem einen Berg herüber:

„Es wollte ein Jäger wohl jagen,
Dreiviertel Stunde vorm Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Ein Hirschlein oder ein Reih"

und von dem andern her:

„Und jetzt nehm' ich meine Büchse
Und geh in den Wald
Und schieße mir ein Hirschlein,
Sei es jung oder alt."

Die Spatzen lärmten und die Schwalben zwitscherten, die Finken schlugen, die Drosseln pfiffen, und wieder war das ganze Hellental voll von Gesang und frohen Stimmen.

Ich zog dann noch weit hinaus, bis dahin, wo das Tal endigte und der Bach in ihm in den Grund fällt, sah die Blumen winken und die Falter fliegen, hörte dem Rauschen der Buchen zu und den Vögeln, die in ihren Zweigen sangen. Aber ab und zu, bald hier, bald da, klangen frohe Menschenstimmen dazwischen; von hüben, von drüben kamen lustige und wehmütige Lieder herab in den Wiesengrund, und als ich zum Dorfe ging, schallten vor mir und hinter mir alte, schöne, liebe Weise, die sich hier in diesem weltfernen Waldwinkel gehalten haben, aber anderswo meist schon längst vergessen sind.

Als ich in das Dorf hineinkam, kam mir voller Chorgesang aus der Kapelle entgegen, so schön und rein, wie ich ihn kaum je aus einer Dorfkirche hatte herausklingen hören. Und nachmittags kam das Paar, das nach der Kirche zusammengegeben war, daher. Der Bräutigam in hohem Hute und Kirchenrock, den Myrtenstrauß an der Brust, führte die Braut an der Hand, der der Kranz gut zu dem schwarzseidenen Kleide stand. Hinterher gingen die Brautführer, die weißgekleideten Brautjungfern im Arme, und und die Verwandtschaft machte den Schluß. Und alle sangen:

„Mir gefällt das Eh'standsleben
besser als das Klosterzieh'n.
In das Kloster mag ich nicht,
bin ja schon zur Eh' verpflicht',
ja, Eh' verpflicht'."

So zogen sie dahin in den grünen Berg nach alter Sitte und alle Vögel sangen dem jungen Paar zu Ehren mit, so laut sie konnten.

Wie dieser helle Sonntag im Hellental anfing, so wurde er auch beschlossen. Wohin ich kam im grünen Walde, hallte und schallte es von Liedern. Abends aber versammelte sich das ganze junge Volk im Kruge; rundherum saß die Jungmannschaft und in der Mitte zwei Reihen blühender Mädchen, und Stunde auf Stunde klang die Stube von frischem Liederschall. Das ganz junge Völkchen aber, das just die Schule verlassen hatte und noch nicht in den Krug hinein durfte, stand draußen unter den Fenstern und sang die Lieder ebenso mit, wie im vorderen Zimmer die Ehemänner, nachdem ihnen die Karten langweilig geworden waren.

Am anderen Tage hieß es Abschied nehmen. Aber die Räder des Wagens, der mich nach Dassel führte, und die der Eisenbahn, die mich heimbrachte, sangen immer noch die Lieder aus dem Hellental mit, und heute [illegible] es mir, als sähe ich die Kulturarbeiterinnen hinter den Birken auf dem roten Wege verschwinden und ihre Stimmen, die singen in einemfort in mir:

„Im Sachsenlande, da bleib' ich nicht,
Die langen Kleider, die trag' ich nicht,
Die langen Kleider und die spitzen Schuh',
Die kommen keiner Dienstmagd zu."

Hermann Löns